

Abonnements:
Monatlich 55 Pfg. ausschließlich
Trägerlohn; durch die Post be-
tragen bei Selbstabholung viertel-
jährlich Mark 2.10, monatlich
10 Pfg. — Erscheint an allen
Wochentagen nachmittags.

Telegramm-Adresse:
„Volksstimme, Frankfurt/Main“.
Telephon-Anschluß:
Amt Hanja 7435, 7436, 7437.

Volksstimme

Inserate:
Die 6 gespaltene Zeitspalte kosten
15 Pfg., bei Wiederholung Rabatt
nach Tarif. Inserate für die fällige
Nummer müssen bis abends 8 Uhr
in der Expedition Wiesbaden
abgegeben sein. Schluß der In-
seratenaufnahme in Frankfurt
am Main vormittags 9 Uhr.

Postfachkonto 520.
Union-Druckerei, G. m. b. H.
Frankfurt a. M.
(nicht Volksstimme adressieren!)

Sozialdemokratisches Organ für Wiesbaden-Biebrich-Rheingau, Lahntal, Westerwald

Verantwortlich für Politik und Allgemeines: Dr. Max
Quard, für den übrigen Teil: Gustav Hammer,
beide in Frankfurt a. M.

Separat-Ausgabe
Redaktion, Verlag und Haupt-Expedition: Frankfurt a. M., Großer Hirschgraben 17.
Redaktionsbüro: Biebrichstr. 49 Wiesbaden Expedition: Bleichstraße 9
Telephon 1026. Telephon 3715.

Verantwortlich für den Inseratenteil: Georg Maier. —
Verlag der Volksstimme Maier & Co. — Druck der
Union-Druckerei, G. m. b. H., sämtl. in Frankfurt a. M.

Nr. 236.

Freitag den 9. Oktober 1914.

25. Jahrgang.

Die innere Befestigungslinie von Antwerpen durchbrochen.

Russenvorstoß im Nordosten und Zurückdrängung im Südosten.

Der Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 8. Okt., abends. (W. B.) Vom westlichen Kriegsschauplatz sind Ereignisse von entscheidender Bedeutung nicht zu melden. Kleine Fortschritte sind bei St. Mihiel und im Argonnen-Walde gemacht.

Vor Antwerpen ist das Fort Breendonk genommen. Der Angriff auf die innere Fortlinie und damit auch die Beschießung der dahinter liegenden Stadtteile hat begonnen, nachdem der Kommandant der Festung die Erklärung abgegeben hatte, daß er die Verantwortung übernehme.

Die Luftschiffhalle in Düsseldorf wurde von einer durch einen feindlichen Flieger geworfenen Bombe getroffen. Das Dach der Halle wurde durchschlagen und die Halle eines in der Halle liegenden Luftschiffes zerstört.

Am Osten erreichte eine von Lomsha anmarschierende russische Kolonne L y d.

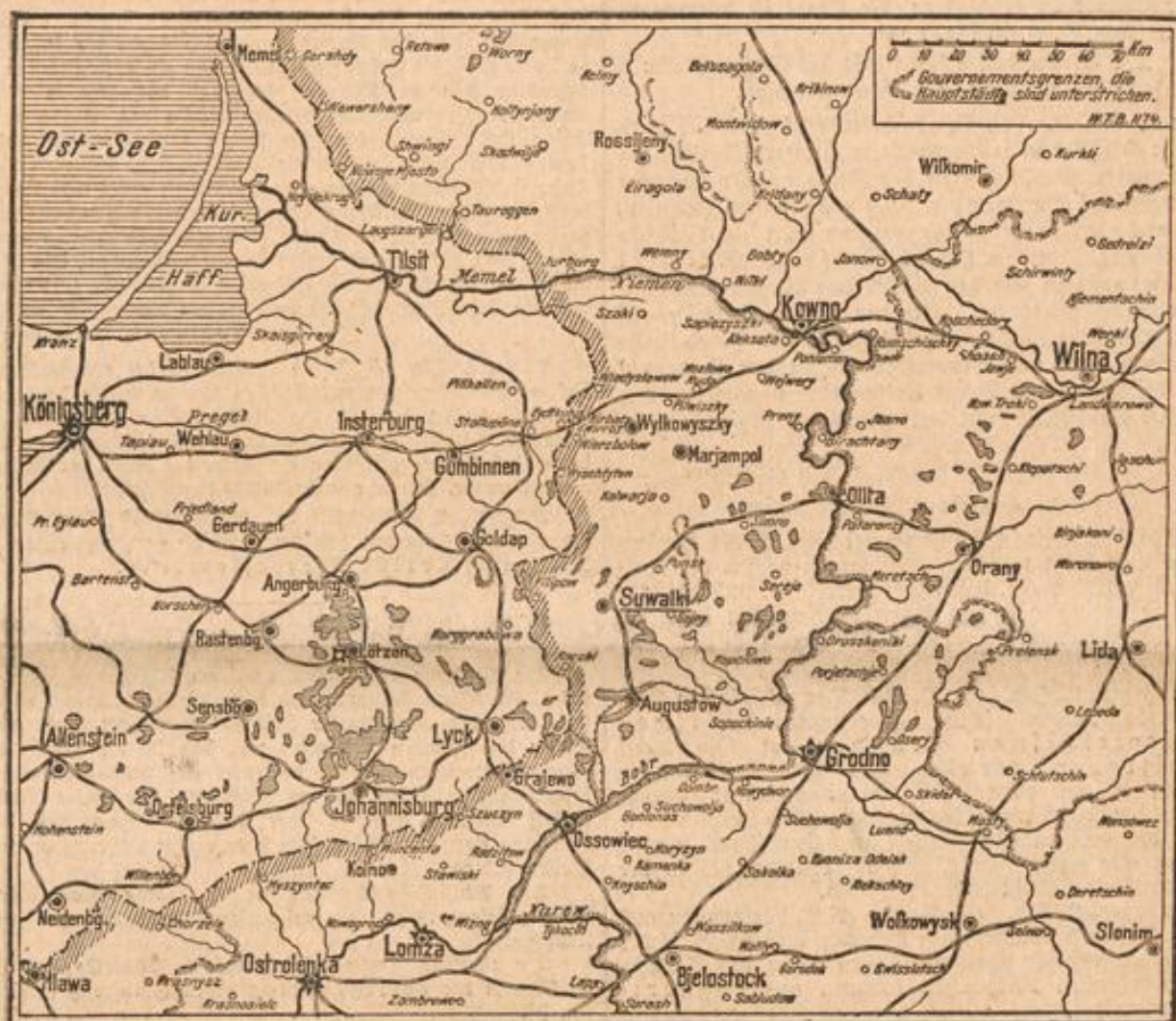
Antwerpener Schreckensnacht.

Die Schicksalsstunde Antwerpens beginnt sich zu erfüllen. Mittwochs früh erschien ein deutscher Parlamentär mit der weißen Flagge, um die Übergabe der Stadt zu fordern oder die Beschießung der Stadt anzukündigen, wenn diese nicht kapitulierte. Weil die Antwort ablehnend war, ließ der Befehlshaber Tausenden von Einwohnern Zeit, die Stadt zu verlassen. In später Nachtstunde erfolgte die Eröffnung des Bombardements. Dann begann eine Schreckensnacht. Unaufhörlich schlugen Granaten ein. Juppelne erschienen und warfen Bomben auf die Petroleumtanks, die Feuer fingen. Es war ein Bild sämtlicher Schrecken des modernen Krieges. Die Stadt brennt ferner an der Seite von Vorgerhout. Eine Bombe beschädigte den königlichen Zug, der auf dem Antwerpener Bahnhof bereit stand. Angeblich ist König Albert leicht verwundet worden. Für seine Flucht wurde alles bereit gestellt, eine Meldung spricht davon, er sei auf der Flucht bei Selvaete an der holländischen Grenze angekommen.

Das alles sind Meldungen aus der Nacht vom Mittwoch zum Donnerstag. Die deutschen Truppen werden nun in den Straßen Antwerpens stehen. Vielleicht hat der Festungskommandant im letzten Augenblick durch Übergabe von Stadt und Festung den argsten Schrecken von der unglücklichen Stadt abgewendet. Darauf deutet hin, daß — so wird wenigstens berichtet — die Bürgerwehr entlassen worden sei. Die Bürgerwehr wurde in einem Aufruf aufgefordert, sich an einen eventuellen Straßenkampf nicht zu beteiligen, sondern die größte Ruhe zu bewahren. Der Aufruf erinnert daran, daß die Bevölkerung dem Sieger Gehorsam schulde. Zur Wahrung der Rechte der Einwohner bleibe der Gemeinderat zurück. Der Aufruf schließt: Wenn die Bestimmung verloren würde, sei alles verloren.

Offentlich fruchtet die Ermahnung, damit wenigstens vermieden wird, was so grausig in vielen belgischen Orten geschah: das Schicksal der bürgerlichen Bevölkerung aus Säubern und die anschließenden Exekutionen.

Berlin, 8. Okt. (D. D. P.) Vielfach ist die Ansicht ausgeprochen worden, die belgisch-englische Armee könnte noch in letzter Stunde versuchen, in westlicher Richtung zu entkommen, etwa in der Richtung nach Ostende, um dort auf Schiffen, die von England bereitgestellt werden, zu entfliehen. Soll bei einem solchen Abmarsch holländisches Gebiet nicht verletzt werden, so müßte er auf dem schmalen Raum zwischen der holländischen Grenze und der von den deutschen Truppen besetzten Stadt Termonde erfolgen. Das Gelingen dieses Planes hängt von der deutschen Truppen vorüber ist nicht wahrscheinlich. Ein Vorstoß der Deutschen aus Termonde hinaus würde diese in langer Marschkolonne befindlichen Truppen an ihrer empfindlichsten Stelle, in ihrer Planke, treffen, sie am Weitermarsch verhindern und sie unter den ungünstigsten Verhältnissen zum Kampfe zwingen. Es ist außerdem anzunehmen, daß unsere so vorsichtige und voraus-



sehende Seeresleitung auch mit diesem Falle gerechnet und die entsprechenden Maßnahmen getroffen hat. Somit kann das Gelingen eines solchen Abmarsches als ausgeschlossen gelten. Der Befehlshaber wird nur übrig bleiben, sich zu ergeben oder den Versuch zu machen, auf holländisches Gebiet überzutreten, was jedoch auf das Gleiche hinausläuft: Kriegsgefangene.

Der Riesenkampf in Frankreich.

Das römische „Giornale d'Italia“ schreibt in seinem Situationsbericht u. a.: Ganz gewiß ist der Generaloberst von Klud der wahre Held des Krieges, weil ihm die schwerste Aufgabe anvertraut wurde und er es verstand, sie mit einer Geschicklichkeit und Genialität zu lösen, die auch die Feinde anerkennen. Tatsächlich ist es ihm gelungen, der von überlegenen feindlichen Kräften umzingelt werden sollte, selbst den Feind mit Umzingelung zu bedrohen und ihn zu zwingen, an verschiedenen Punkten zurückzugeben. General Joffre eilte sofort herbei, um die Sache wieder gut zu machen. Dann wurde das Gleichgewicht wieder hergestellt. Es ist aber noch nicht gesagt, daß der deutsche tapfere General nicht noch Chancen habe, um die Sicherheit des ihm gegenüberstehenden französischen Heeres in Frage zu stellen. Hinzugefügt kann diesem italienischen Lob werden, daß jetzt die beiden Nordflügel der gegnerischen Armeen bis an die belgische Grenze reichen.

Auch das Kopenhagener Blatt „National-Tidende“ meldet aus London: Alle vorliegenden Nachrichten stimmen darin überein, daß diese Woche die Entscheidung fallen muß. Die Kämpfe auf dem linken Flügel werden mit einer selbst unter diesen blutigen Zusammenstößen bisher unbekannten Heftigkeit fortgesetzt. Die Deutschen suchen mit einer Hartnäckigkeit, von der man sich keine Vorstellung machen kann, sich der Eisenbahnlinie zu bemächtigen. Der Kampf nördlich der Somme hat einen derart furchtbaren Charakter, daß er unmöglich lange anhalten kann. Aus Lyon wird über Zürich gemeldet, daß Frankreich gegen die deutsche Armee die letzten Anstrengungen macht. Von der italienischen Grenze werden nunmehr alle Truppen zurückgeholt, die nicht direkt für die Aufrechterhaltung der inneren Ordnung notwendig sind.

Während der deutsche Tagesbericht (s. oben) kurz und bündig feststellt, daß Ereignisse von entscheidender Bedeutung nicht zu melden seien, bestätigen die französischen Bulletins von gestern nachmittag, daß die Franzosen Mühe haben, sich auf ihrem linken nördlichen Flügel der deutschen Umfassung in einer mit großer Heftigkeit geführten Schlacht zu erwehren.

Zum ersten Mal in diesem Kriege scheinen hierbei auch große Kavalleriemassen verwendet zu werden. Das französische Bulletin von heute nacht 11 Uhr behauptet:

Abgesehen von den beiden Flügeln wo deutsche Angriffe zurückgeschlagen wurden, herrschte fast vollkommene Ruhe auf der ganzen Front. Auf unserer linken ist deutsche Kavallerie nördlich von Lille festgehalten worden. Bei Chaulnes haben wir das verlorene Terrain wiedergewonnen. Im Zentrum haben wir auf einigen Punkten Fortschritte gemacht. Auf der Rechten liegt nichts Neues vor.

Man merkt, daß die Meldungen von gegnerischer Seite jede Kleinigkeit zu einem Erfolg aufzubauschen suchen. Nach Depeschen der Londoner „Times“ ist es übrigens auch im Mittelpunkt der ungeheuren Schlachtlinie nicht so ruhig, als die Franzosen darstellen belieben. Danach leidet Reims noch immer unter dem Bombardement. Die schweren Kanonen können noch immer die nordwestliche Vorstadt beschießen. Die Verheerungen und die Panik in der Stadt würden durch Bombenangriffe deutscher Flugzeuge noch vergrößert. Als eine Bombe auf dem Bahnhof platzte, wurden dadurch 19 Personen getötet. In der Stadt ist der Sachschaden enorm groß. Überall sieht man zerstörte Privathäuser, öffentliche Gebäude, Läden und Bureaus, nur die großen Weinkeller, die fast jedes Haus in der Champagne besitzt, seien ein sicherer Zufluchtsort. In den Straßen von Reims erblickt man nur wenige Menschen, die sich ängstlich an den Mauern entlang drücken und gleich wieder verschwinden.

Aus Bordeaux wird noch über Rom gemeldet, daß gegenwärtig auf den Türmen der Kathedrale eine Funktion von ganz außerordentlicher Stärke errichtet werde.

Eine amtliche englische Mitteilung erhebt Einspruch dagegen, daß bereits vor dem Beginn des Krieges eine englische Munition in Maubeuge vorhanden gewesen sei und daß dieses Englands Absicht beweise, Belgiens Neutralität zu verletzen. Alle englische Munition, die in Maubeuge gefunden worden sei, sei nach dem Beginn des Krieges dorthin geschafft worden.

Im Osten.

Der Tagesbericht des Großen Hauptquartiers meldet das Einmarschieren einer russischen Kolonne in Ostpreußen. Seit einigen Tagen war bereits damit zu rechnen, denn wenn auch deutsche Truppen vor Ossowiec stehen,

so war doch russischen Kolonnen, die von Lomża und noch weiter südlich anmarschieren, der Weg nicht verlegt. Die Kämpfe bei Augustów und Suwałki haben offensichtlich die Russen zeitweise aufgehalten und, was wohl die Hauptabsicht der deutschen Seeresleitung war, ihr Vordringen auf Gumbinnen verhindert. Sodass die Russen nur ins Seengebiet vorstoßen können, welches Gelände ihnen schon einmal furchterlich geworden ist. Die Situation der deutschen Truppen vor Ostrowiec läßt sich nicht beurteilen, diese Truppen können jedenfalls für die bevorstehenden Kämpfe im Süden Ostpreußens sehr bedeutungsvoll werden. Das zeigt ein Blick auf die Karte.

Vorläufig ist für die Gesamtkriegslage wichtiger, was sich in Polen und Galizien vollzieht. Das Brzemschl in aller Form belagert wird, daß man gestern amtlich; es ist von den Russen eingeschlossen, so daß die österreichische Armeeleitung nur durch drahtlose Telegraphie und durch einen Zögler mit der Befestigung dieser wichtigen galizischen Festung Verbindung hat. Die jüngste Veröffentlichung des österreichischen Generalstabs sagt darüber und über die Lage auf diesem Kriegsschauplatz:

Wien, 8. Okt., mittags. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird gemeldet: Unsere Offensive hat auch gestern da und dort unter kleineren Geschäften überall ihre Ziele erreicht. Laut einer Meldung eines von einem kühnen Fluge aus Brzemschl zurückgekehrten Generalstabsoffiziers wird die Verteidigung der Festung von der kampfbegeisterten Besatzung mit der größten Tätigkeit und Umsicht geführt. Mehrere Ausfälle haben die feindlichen Linien zurückgedrängt und zahlreiche Gefangene eingebracht. Alle Angriffe der Russen sind unter furchtbaren Verlusten im Feuer der Festungswerke zusammengebrochen.

In den Karpathen westlich des Byszower Sattels ist kein Feind mehr. Der bei Marmaros-Sziget eingeschlossene Gegner ist geschlagen; die Stadt ist vergangene Nacht in unseren Besitz zurückgelangt.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
v. Hofer, Generalmajor.

Wien, 9. Okt. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbar: 8. Oktober, mittags: Beim weiteren Vordringen unserer Truppen wurde gestern der Feind an der Chansee nach Przemyśl bei Varnes, westlich von Dnów, geworfen. Auch Rzeszów wurde wieder genommen, viele Geschütze wurden erbeutet. In dem Winkel zwischen Weichsel und San nahmen wir den flüchtenden Russen viele Gefangene und Fuhrwerke ab. Erneute heftige Angriffe auf Przemyśl wurden glänzend abgeschlagen. Der Feind hatte viele Tausend Tote und Verwundete. In den siegreichen Kämpfen bei Marmaros-Sziget wetteiferten ungarischer und österreichischer Landsturm mit den polnischen Legionären an Tapferkeit.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
v. Hofer, Generalmajor.

Rzeszów, das nordwestlich Przemyśl liegt, ist als Knotenpunkt der Eisenbahn wichtig. Im ganzen zeigen die amtlichen Veröffentlichungen, daß die Österreicher, und daselbst gilt für die nordwestlich von ihnen operierenden deutschen Truppen, langsam und sicher Boden gewinnen.

Kopenhagen, 9. Okt. (D. D. P.) Der militärische Korrespondent der „Times“ schätzt die gesamten deutschen und österreichischen Truppen im Osten auf 88 Divisionen, mit allen zugehörigen Reserven, die der Russen auf etwa 100 Divisionen, welche ununterbrochen durch neue Reserven verstärkt würden, die man mit der größten Schnelligkeit nach der Front schaffe. Es werden also gegen vier Millionen Truppen sich in der kommenden Riesenschlacht gegenüberstehen.

Kopenhagen, 9. Okt. (D. D. P.) Nach Meldungen aus Boris hat Russland nunmehr alle Reserven mobilisiert. Ueber acht Millionen russische Soldaten stehen unter den Fahnen. (Weil die vorstehenden Meldungen kommen aus gegnerischen Quellen!)

Zum Vormarsch der Deutschen und Österreicher.



Von den Serben.

Wien, 9. Okt. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbar: 8. Oktober: Die Säuberungsaktion in Bosnien schreitet weiter fort. Zu den bereits gemeldeten gegen die Montenegro erzieltten Erfolge gesellt sich nun ein entscheidender Schlag gegenüber den in Visegrad kampflös eingezogenen serbischen Kräften. Ihre nördliche Kolonne wurde von Grebenica gegen Bajina Basta bereits über die Drina zurückgeworfen wobei ihr Train- und Munitionskolonne abgenommen wurde. Die auf Rumania Plamina vorgegangene Hauptkraft unter dem Kommando des Kriegsgenerals Philos Vojanovic wurde von unsern Kräften in zweitägigem Kampfe vollständig geschlagen und erlitt nur durch eilige Flucht der von uns geplanten Gefangenennahme. Ein Bataillon des 11. Regiments, zweiten Aufgebots ist gefangen genommen und mehrere Schnellfeuergeschütze sind erobert worden.

Belgrad, 8. Okt. (D. D. P.) „Alto“ meldet aus Belgrad: In diesen politischen und militärischen Kreisen ist die Meldung verbreitet, daß das serbische Heer höchstens bis Ende Oktober der österreichisch-ungarischen Armee widerstehen können. Von den 42 000 montenegrinischen Soldaten, mit denen der Feldzug begonnen wurde, sind nur mehr 18 000 kampffähig.

Budapest, 8. Okt. (W. B. Nichtamtlich.) Die „Budapster Korrespondenz“ meldet, daß die serbische Regierung von Risch nach Meskub übergesiedelt ist.

Vom Balkan und aus Marokko.

Die Meldung von einem russischen Ultimatum wird widerlegt. Die Botschaft befindet sich keineswegs in der Lage, im Gegenteil. Wie der „Frankfurter Zeitung“ despektiert wird, teilt die Botschaft den fremden Missionen mit, daß sie die Hoheitszone in ihren territorialen Grenzen von drei auf sechs Seemeilen ausdehnen. Während die anderen Missionen von dieser Mitteilung einfach Kenntnis nahmen, legte England dagegen mit der Begründung Verwahrung ein, daß seine eigene Hoheitszone nur drei Meilen betrage.

Aus Rußland kommen fortgesetzt Nachrichten über Reibungen, besonders zwischen bulgarischen Gemeinden und serbischen Truppen.

Die türkische Presse erklärt, daß in Marokko von Stamm zu Stamm der heilige Krieg gegen Frankreich erklärt worden sei.

Mannels Spekulation.

Malborg, 8. Okt. (D. D. P.) In der Meldung der „Daily Mail“ über Konferenzen des portugiesischen Ministerpräsidenten mit einem englischen Spezialkurier wird aus gut unterrichteter Quelle mitgeteilt: In der Umgebung des Königs Manuel herrsche fieberhafte Tätigkeit. Es soll sich darum handeln, in Portugal mit englischen Geld eine große Bewegung zu Gunsten eines Anschlusses an Frankreich und England herbeizuführen. Für Portugals Hilfe sichere England das deutsche Ambo- und Somaraland und von Deutsch-Ostafrika den Südtel als Beute zu. Die portugiesischen Hilfstruppen sollen nach Orleans gebracht werden. Im Kampf gegen die Barbaren soll dann plötzlich Manuel als Führer der portugiesischen Truppen erscheinen, um sich später im Triumphzuge nach Portugal zurückführen zu lassen.

Nun diese Spekulation bekannt wird, werden die Portugiesen sich zum Liebeswerben der Engländer doppelt heftig verhalten.

Auf hoher See.

Ueber Berlin und Amsterdam gleichzeitig kommt die nach in einem Teil unserer gezeigten Auflage enthaltene und vom Reichsmarineministerium genehmigte Nachricht, daß am 6. Oktober nachmittags das deutsche Torpedoboot „S 116“ während des Ausflugsgebietes in der Nordsee durch ein englisches Torpedogefährungsboot angegriffen und zum Sinken gebracht wurde. Es gelang jedoch, die gesamte Mannschaft zu retten und auf ein deutsches Schiff zu bringen. Die Boote dieses Typs haben etwas mehr wie 400 Tonnen Wasserverdrängung und eine Besatzung von ungefähr 60 Mann. Hocherfreut ist, daß unsere tapferen Mannschaften gerettet werden konnten, wenn auch Materialverlust zu beklagen ist.

Dafür erfahren die „Stettiner Neuesten Nachrichten“ aus abso- lut zuverlässiger Quelle: Vorgestern vormittag brachte ein deutsches Torpedoboot den norwegischen Dampfer „Rodih“ auf, der ungefähr 1800 Tonnen Kohlen an Bord hatte. Der Dampfer befand sich auf der Reise von England nach Russland in der Ostsee; er wurde von dem Torpedoboot nach Swinemünde eingeschleppt. Haben wir in Deutschland auch genug Kohlen, so bedeutet doch jede Schmälerung des russischen Kohlenbestandes eine Lähmung der russischen Kriegshandlungen.

Die Wiener „Neue Freie Presse“ meldet aus Mailand: Die nach Spezia zurückgeführten beiden Teilnehmer an der Fahrt des entführten italienischen Unterseebootes, der zweite Kommandant, Ingenieur Nocchi, und der Elektriker Basallo, sind verhaftet worden.

Auch die Handelsmarine unserer Gegner leidet nach wie vor stark unter dem Kriege. Der britische Fischdampfer „Ally“ geriet vorgestern in der Nordsee auf eine Mine und sank. Von der Mannschaft sind sieben Personen umgekommen. Nach einer Reitermeldung hat der belgische Dampfer „Luxemburg“ an den Sandbänken von Raffen, in der Nähe der Küste bei Westkapelle auf See- land, Schiffsbruch erlitten; die Mannschaft wurde gerettet, doch sei das Schiff verloren. Die „Luxemburg“ war am 16. Juli von Buenos Aires abgegangen. Und der holländische Dampfer „Maartensdyk“, der Holland-Amerika-Linie gehörend, von New York nach Rotterdam unterwegs, ist von den Engländern aufgegriffen und am Montag nach Queenstown geschleppt worden.

Nach einer gesicherten Meldung aus London berichtet der Dampfer „Delphie“ der White Star Line, der aus Ausland angekommen ist, 5000 Deutsche, die in Neu-Seeland angesetzt worden sind, seien zu Kriegsgefangenen gemacht und auf der Insel gefangen gehalten. Ihre Wächter wären die Haisfische, von denen die anliegenden Gewässer wimmeln. Die Zahl der Deutschen, für welche die menschenfreundlichen Engländer — Haisfische als Wächter bestellt haben, scheint reichlich hoch gegriffen.

Wer zeichnete die deutsche Kriegaanleihe?

Das Ergebnis auf die Zeichnung der deutschen Kriegaanleihe läßt sich nunmehr im einzelnen übersehen.

Die Gesamtzeichnung von 4 400 701 400 Mark besteht aus 1 177 235 Einzelzeichnungen. Davon entfallen auf Einzelbeträge von 100 bis 2000 Mark 926 059 Zeichnungen mit einer Summe von 733 775 400 Mark, auf Einzelbeträge von 2100 bis 20 000 Mark 233 342 Zeichnungen mit einer Summe von 1 336 738 700 Mark, der Rest besteht aus Zeichnungen von über 20 000 Mark. Das deutsche Volk wird aus diesen Ziffern mit Freude erleben, wie jeder nach seinen Kräften dazu beigetragen

Feuilleton.

Ein Werk der Liebe im Völkerkrieg.

Das Genfer Bureau für Gefangenenbriefe.

Aus Genf schreibt man uns: Dicht an den grauen, gemauerten Wällen der Altstadt Genf, auf dem Hügel über dem See, aber nach der Ebene hin, in die sich die moderne Stadt ausgedehnt hat, führt wie der Rand der neuen Welt eine Straße, an der sich Staatsgebäude erheben, und dahinter schließt sich ein prächtiger öffentlicher Garten, der genau wie bei uns in Frankfurt mit Benutzung des alten Wallgrabens am Goldfischbach bei der Oberterrassemäßig bewegt angelegt ist. Die Universität steht still verlassen in dieser lausigen Umgebung, und die warme und gütige Herbstsonne spielt in den Morgenstunden, in denen ich den Zauber dieser reichen Umgebung genoss, über das schlaunflüchtige Antlitz von Karl Vogt, dessen Büste vor der Freitreppe zur Hochschule steht und dem ein Karl Marx in seiner bekannten Schrift voll heiligen Zorns und überlegenen Hohns so lächelnd mitgespielt hat, als jener die dazu wirklich nicht geschickten Hände in die Arbeiter- und Flüchtlingsbewegung der fünfziger Jahre stecken wollte. Unter den Staatsgebäuden an der neuen Straße liegt behäbig und lockert zugleich ein kleines Museum, l'Athénée; nach ihm ist der Weg benannt. Aber an dem Eisengitter vor seinem klassisch-säulenportikus sind jetzt keine Besuchsstunden und Kunstschätze angezeigt, sondern ein großes Schild mit dem roten Kreuz verhängt, daß der Weltkrieg auch in dieser stillen Ecke Umwälzungen vollbracht hat. Hier arbeitet die große Zentralstelle, die manches Leid und vielen Kummer dieser furchtbaren Katastrophe lindern will: das Ermittlungsbureau für Kriegsgefangene, den das Internationale Komitee vom Roten Kreuz eingerichtet hat, und zwar mit Unterstützung aller kriegführenden Staaten.

Das Internationale Komitee vom Roten Kreuz ist sonst nur eine Austausch- und Sammelstelle für alle Erfahrungen und Einrichtungen des Kriegsanitätswesens aller „zivilisierten“ Staaten. Es fördert die Verwundetenfürsorge für den Krieg, studiert und verbreitet ihre besten Methoden und hat im letzten Balkankriege auch tatkräftig in die dort sehr im Argen liegende Versorgung der Verwundeten durch eine eigene

Expedition von Ärzten, Pflegerinnen und Apparaten eingegriffen. Der deutsche Verein vom Roten Kreuz, der in Frankfurt sowohl die Lazarettpflege, als die Kriegsunterstützung mit bearbeitet, ist dem Internationalen Komitee ebenfalls angeschlossen. Aber außer diesen nützlichen und leider notwendigen Werken draußen in der blutigen Welt von jetzt versucht das Komitee noch ein anderes großes Hilfsunternehmen zu organisieren: den Nachrichten- und Liebesdienst zwischen den Kriegs- und Zivilgefangenen aller am Weltkrieg beteiligten Länder und ihren Angehörigen daheim. Es will seine Hand dazu bieten, die deutschen Gefangenen in Frankreich und England, und umgekehrt die französischen und englischen Gefangenen in Deutschland für ihre Lieben daheim rascher ausfindig zu machen und sie mit ihnen in die erlaubte Verbindung zu setzen.

Die Grundlagen dazu liefern die kriegführenden Regierungen und die Familien der Gefangenen. Die Regierungen schicken an das Bureau die amtlichen Register der Gefangenen, ob sie gesund oder verwundet sind, und im Genfer Bureau in der schönen, feinen, stillen Stadtgegend ordnen sorgende Hände in großen alphabetischen Registern, was der grausame Kampf an mühen Menschen in die Gewalt des Gegners geworfen hat. Die Angehörigen der Vermissten hinwiederum schreiben möglichst genau an das Bureau (rue de l'Athénée 3, Genf, Schweiz), was sie von der Truppenzugehörigkeit und dem letzten Aufenthalt ihrer Kriegsteilnehmer wissen. Mindestens sollen sie mitteilen: Name, Vornamen und Rang des Soldaten, seine Truppengattung und die Stellung in ihm, seine Markennummer, Datum und Ort, wo er zuletzt gesehen, gefangen oder verletzt wurde, sowie genaue Adresse des Abenders. Aus der Verbindung der beiderseitigen Angaben der Regierungen und der Angehörigen wird dann möglichst schnell der Aufenthalt des gesuchten Gefangenen zu ermitteln gesucht und die Uebermittlung von Geld, Kleidungsstücken oder Tabak, vor allem aber von Briefen, übernommen. Auch ehe noch der genaue Aufenthalt ermittelt ist, kann schon Geld und andere Habe, jedenfalls briefliche Nachricht für den Gefangenen in offenkem Brief eingelangt werden. Das Genfer Komitee hebt alle diese Dinge auf, um sie sofort nach Ermittlung der Adresse weiterzuleiten. Es besorgt auch die Ueberlieferung der Briefe in die Sprachen, die jede Regierung für die Korrespondenz ihrer Gefangenen vorschreibt. Wenn es wahr ist, daß nach Frankreich auch deutsch geschriebene Briefe einge-

lassen werden, was mir ein freiwilliger Mitarbeiter des Bureau's versichert, so wird wahrscheinlich auch Deutschland künftig weniger formularmäßig verfahren und gern auch mehr französische Briefe durchlassen, die so ohnedies am Abgangs- und Empfangsorte nochmals kontrolliert werden, damit keine Entweichungsverschwörungen angesetzt werden können. Dadurch würde mancher peinliche Aufenthalt und Unstand für die unglücklichen Beteiligten vermieden. Selbst wenn einmal der wahrscheinlich nur als deutschfeindliche Erfindung in Genf kolportierte Streich durchginge, daß ein gefangener Franzose, um es mit seinen Wächtern nicht zu verderben, im Text seines Briefes die deutsche Pflegeform gelobt, aber als einen vorgeblichen Bestandteil seiner Namensunterschrift den Zusatz durchgeschmuggelt hätte: Jean creve de faim (Johann plagt vor Hunger). Unsere Gefangenenkosten mag Knapp sein, da wir uns selbst sehr zusammennehmen müssen, aber zu verborgungen braucht keiner!

Das Ermittlungsbureau besorgt alle Arbeiten durchaus umsonst. Es ist keinelei Gefahr für seine Tätigkeit zu entdecken, wenn natürlich auch Gaben für den guten Zweck sehr willkommen sind, so auch die hohen Schichten von Briefmarken aller Länder, die schon einlefen und die sorgfältig sortiert und verwertet werden. In der Hauptsache werden nämlich die Kosten der ganzen Einrichtung aus freiwilligen Zuwendungen bestritten. An öffentlichen Zuschüssen erhält das Genfer Komitee nur die Räume, die bald unzulänglich sein werden, von der Stadt Genf gratis gestellt, und seitens aller beteiligten Staaten genießen seine Korrespondenzen völlige Portofreiheit. Sollten die kriegführenden da nicht jeder aus seinen Kriegsanleihen einen hübschen Bogen abzwicken und in die stille Straße nach Genf zur Beförderung der schönen Arbeit für die Menschlichkeit, die da nachträglich wenigstens geleistet wird, schicken? Auch die Schweizer Bundesregierung hätte wohl die Pflicht, Kräfte und Mittel beizustellen und organisieren zu helfen.

Denn was die schrecklichen Wirnisse der bisherigen Kämpfe schon für Jammer in den Menschenherzen aller Länder angerichtet haben, das sah ich auf einem Rundgang durch die Räume des Bureau's, auf dem mich der Abteilungsleiter, auch ein freiwilliger Helfer, der Milhäuser Kaufmann Max Döllner, mit freundlichen Erklärungen begleitete. In dem Anmeldungsbureau Rue de l'Athénée 3 stehen sie in einem kleinen, finsternen Portiererraum um den winzigen Anmelde-

gen hat, den überaus glänzenden Erfolg der Kriegsanleihe zu bringen. Die baren Einzahlungen auf die Kriegsanleihe haben nach den bis gestern vormittag vorliegenden Nachweisungen den Betrag von 2420 Millionen Mark erreicht. Das sind 54,26 Prozent der gezeichneten Summe und 636 Millionen Mark oder 14,26 Prozent mehr als bis zum 5. Oktober fällig waren. Tatsächlich sind die eingezahlten Beträge noch höher, weil von einem Teil der entfernter gelegenen Reichsbankanstalten die Aufgaben noch nicht in Berlin eingetroffen sind.

Es dürfte dieses die größte Zahlung sein, die jemals von einem Volke in so kurzer Zeit geleistet worden ist.

Englische Proteste gegen das Bündnis mit Rußland.

Im Londoner „Labour Leader“ schreibt der Vorsitzende der Unabhängigen Arbeiterpartei Englands, Genosse W. C. Anderson, einen Aufsatz zur Beantwortung der Frage, weshalb Frankreich und Belgien in England beliebt sind und Rußland nicht.

Er führt aus: Nach den revolutionären Ereignissen des Jahres 1905 floß Masloff, einer der bekanntesten russischen Sozialdemokraten, nach Deutschland, wo er seitdem wohnte. Als der Krieg ausbrach, lebte er in sein Vaterland zurück. Er erreichte Finnland, und wurde gleich von der russischen Polizei verhaftet. Die Behörden befehlten seine Deportation nach Orenburg, fast an der Grenze Sibiriens. Mergte protestierten, daß in seiner jetzigen Gesundheitslage Masloff die Reise nicht bestehen könnte. Seine Freunde haben die Regierung ersucht, ihn nach Süd-Rußland zu schicken, aber ich glaube, es ist nicht Aussicht darauf vorhanden, daß dieses Ersuchen einige Aufmerksamkeit findet.

Ein Wort über Finnland. Ist dieser Krieg nicht ein Krieg mit einem und heiligem Schwerte für unterdrückte Nationalitäten? Dann sollten wir Finnland nicht vergessen. Seine langjährige Unterdrückung aus der Erinnerung vertreibend, kündigte Finnland seine Bereitwilligkeit an, mitzukämpfen gegen Deutschland. Nichtsdestoweniger wurden alle Gärten und Gassen des strengen Krieges dem Lande nicht erspart. Seine Zeitungen sind praktisch unterdrückt, seine Gewerkschaften aufgelöst, Versammlungen aller Art verboten, sogar private Versammlungen unter Freunden in ihrem eigenen Hause werden ungenieße.

Im Anfang des Krieges führte die Zeitung „Retsch“ darüber Beschwerde, daß die Regierung ihre strenge Haltung dem Volke gegenüber beibehielt, trotz der Opfer, welche der Krieg dem Volke auferlegte, Opfer, die es bereitwillig trug. Der Redakteur wurde verhaftet und vor die Wahl gestellt, 800 Pfund Sterling (8000 Mk.) Strafe zu zahlen oder für drei Monate ins Gefängnis zu gehen. Dies geschah nicht vor einigen Jahren, sondern seit wir mit Rußland in den heiligen Befreiungskrieg zogen.

Die zentrale Staatsmacht in Rußland war immer eifersüchtig auf die Gemeinderäte. Dieser Gedanke ist so weit durchgeführt, ist derart eine Gewohnheit geworden, daß in diesem Augenblick die Gemeinderäte beschränkt werden in allen Maßnahmen, welche sie durchführen wollen zur Binderung der vom Kriege verursachten Not. Das alte Regiment ist in Rußland vollständig siegreich, die tapfersten Männer und Frauen verschmachten im Gefängnis und die Junge der Freiheit ist fast erstickt.

Soweit der tapferer Aufsatz Andersons. Fügen wir dem hinzu eine Neufassung des bekannten Zionisten Jangwill im radikalen „Manchester Guardian“. Er setzt sich da auseinander mit den Leuten, die jetzt den russischen Verbündeten England als einen Freiheitsfreund ausmalen. Er schreibt: „Als Vorsitzender einer Organisation mit Hunderten von Sektionen über ganz Rußland, die 10 000 Juden aus der Umfassung durch die Unterdrückung herausgeholt hat, behaupte ich mehr über Rußland zu wissen, als Herr Wells mit seinem vierzehnjährigen Retourbillet, als Herr Maurice Baring, dieser geklebende Klebding der russischen Gesellschaft, als Herr Stephen Graham, der sentimentale Amateur-Dummkopf. Herr Hutchinson hat den Mut zu sagen, das Rußland der „Knuten, Potenzen und Verbannungen“ danke seine Existenz einem deutschen Pressbureau. Ich wollte, es wäre so leicht zu vernichten. Die Wahrheit ist umgekehrt — das lebenswichtige Rußland ist eine kritische Presseverfälschung im Interesse des Bündnisses.“

Kein Christentum in England.

Der englische Pfarrer Gilbert L. Sadler aus Wimbeldon schreibt im Wochenblatt „The Christian Commonwealth“:

Ich dacht gedrängt herum, die alten Eltern mit umflorten Blüten, die junge Frau mit dem Kind an der Hand, dessen Vater sie sucht, der jüngere Bruder, der ängstlich gespannt auf die Fragen horcht, die den anderen gestellt werden und der schüchtern auf das Darankommen wartet. In den von Helfern überfüllten Nebenräumen werden Telegramme geschickt und registriert, Kaffengefäße erledigt, und Schreibmaschinen klappern. Zufällig kann ich die Erledigung eines deutschen Telegramms fördern helfen, das mir als Probe gezeigt wird, weil ich als Deutscher den Wertum aufzuklären vermag, daß Radebeul-Dresden kein Familien- und Ortsname, sondern zwei Ortsnamen sind. Fließen hier mehr öffentliche Mittel zu, so könnte mancher beschäftigungslose Kaufmann gegen Entschädigung, die in geringer Höhe bisher nur die Tippfrühe erhalten, und auch mancher Orts- und Sprachkundige mehr eingestellt werden. Es würde weder das hohe Verdienst, noch die überreichlich vorhandene Arbeit der freiwilligen Helfer mindern, deren selbstlose und opferbereite Hingabe über jedes Lob erhaben bleibt.

In den ausgeleerten Räumen des zweiten Lokals, des kleinen Museums, in denen bisher Kunstwerke ihr vom Streit der Welt zu entferntes Dasein trauerten, stehen jetzt in zwei Stockwerken lange, einfache Arbeitstafeln, an denen über hundert Helfer die Listenführung, die Brieföffnung und Briefsortierung, sowie die Korrespondenz mit den Angehörigen besorgen. Das untere Stockwerk bearbeitet die Zivilgefangenen, das obere die Kriegsgefangenen. Die Regierungsnachweise der letzteren sind natürlich früher da, als diejenigen der Zivilgefangenen, an deren Registrierung man in den kriegsführenden Ländern erst langsam kommt. Der Krieg und seine Opfer erscheinen vom militärischen Standpunkt die erste Aufmerksamkeit. Deutschland hat ja außerdem viel weniger Zivilgefangene gemacht. Diese Nachsorge überließ es den Verbündeten. Da werden kleine Berge von Anfragen aufgearbeitet. Der Briefeinkauf beträgt täglich jetzt etwa 3—4000 Stück. Das Namensregister der nach ihrem Aufenthaltsort nummern beim Komitee bekannten Kriegsgefangenen in Frankreich, England und Deutschland umfaßt etwa 20 000 Adressen. Aber die fürchtbare Kriegsausdehnung mehr jeden Tag den Westfront von persönlichem Unglück, der zu bearbeiten ist. Schon geben täglich Geldsendungen im Gesamtbetrag von nahezu 1000 Francs aus dem Bureau an Gefangene. Die Pakete mit Liebesgaben aus treu sorgenden Händen mehrerlich. Dabei hat man den Austausch der nicht militärischen Zivilgefangenen abgezwängt und einem Bureau in Bern über-

„Wir haben uns von unserer eigenen Ehrsucht zu befehen, die im Festhalten der ausgedehnten Länder besteht, die wir geraubt haben. Wir haben Gewalt angewendet, um Kolonien zu bekommen, wie Indien, Canada, Gibraltar, Malta. Jetzt verfluchen wir Deutschland, weil es angeblich unserem Beispiel folgt. Wir sollten die Waffe des Edelmuten anwenden und Deutschland die eine oder andere Kolonie anbieten, nicht damit es dort Forts gegen uns baue, aber damit es seine Auswanderer dorthin schickte. Edelmut, keiner hat daran gedacht! Keiner hat davon geträumt. Nein, weil die Kirchen dieses Landes dem Volke kein Christentum gelehrt haben.“

Die „dummen Geschichten“ der Belgier.

Ein holländischer Journalist, Carl Corven, Redakteur des illustrierten Wochenblattes „Het Nieuw“, hat mit einer speziellen Erlaubnis des deutschen Armeekommandos per Auto eine Tour durch die von den deutschen Armeen besetzten Teile Belgiens und Frankreichs gemacht, bis an die Kampffront heran. Er weist darauf hin, daß, während in Belgien alles verwüstet ist und man nur durch zerstörte Städte, schwarzebrannte Häuser, eingestürzte Kirchen und umgeworfene Türme hindurchfährt, dieses Bild sich sofort ändert, sobald man die französische Grenze überquert. Die Festung Mauberge ist bombardierte und die Stadt Soissons, die zweimal von den Deutschen genommen und zweimal von den Franzosen wieder zurückerobert wurde, ist nur ein einziger Trümmerhaufen, aber auf der weiten Strecke zwischen diesen beiden Städten hat er, wie er schreibt, „keine Verwüstung gesehen, von keinem einzigen Feuer gehört und nirgendwo Erzählungen über Mißhandlung oder Plünderung vernommen“. Die französischen Einwohner des durchkreuzten Gebiets selbst, obwohl sie mit Leib und Seele sich mit den Belgiern einig fühlen, schreiben diesen Unterschied dem Betragen der Belgier zu, die, sagen sie, „wie Kinder sind, die in ihrer Naivität dumme Geschichten machen“, womit offenbar das Frankfurter Wesen gemeint ist.

Vandervelde und die russischen Sozialisten.

Die Darschauer bürgerlichen Zeitungen von Anfang September, die erst jetzt in der Schweiz eingetroffen sind, bringen ein angebliches Telegramm des belgischen Sozialistenführers Vandervelde, das wie folgt lautet:

Liebe Genossen, ich schreibe an Euch nicht als Vorsitzender des Internat. Soz. Bureau, sondern im eigenen Namen, und ich darf wohl sagen auch im Namen aller belgischen Sozialisten. Die gegenwärtige Lage in Europa erschwert sehr eine ständige Fühlung zwischen den einzelnen Sektionen der Internationale. Wir wissen, was unsere deutschen Genossen tun, aber ungeheure Armeen stellen sich wie eine Mauer zwischen die Sozialisten Rußlands einerseits und die Sozialisten Belgiens und Frankreichs andererseits. Bei dieser Sachlage halte ich es für geboten, Euch unsere Meinung darüber mitzuteilen, was die heutige Lage für die Sozialisten Westeuropas bedeutet.

Die Niederlage Deutschlands — ich spreche natürlich von der der preussischen Junker — ist eine Frage um Tod und Leben. Sollte das Unglück, daß unser kleines Belgien zerstört würde, daß Frankreich und England besiegt würden, daß der deutsche Militarismus triumphierte, so wäre die normale Entwicklung des Sozialismus auf Jahre lang gehemmt.

Um diese Katastrophe zu vermeiden, beschloßen die Demokraten, Republikaner und Sozialisten Belgiens, Frankreichs und Englands, ihr Verteidigungsrecht vollständig auszunutzen. Aber in diesem furchtbaren Kriege, den die Gegensätze der bürgerlichen Gesellschaft entfesselt haben, müssen die liberalen Völker auf die militärische Hilfe der russischen Regierung rechnen. Es hängt also in hohem Grade vom revolutionären Proletariat (Rußlands) ab, ob diese Hilfe mehr oder weniger entscheidend wirkt.

Ich bin selbstverständlich nicht in der Lage, das, was zu tun Eure Pflicht ist, zu beurteilen. Hört auf die Stimme Eurer Interessen, sie sei in erster Linie Euer Reistern.

Aber ich appelliere an Euch, wie das sicher (?) unser armer Jaurès getan hätte: zieht die Gesamtlage der europäischen Sozialdemokratie in Betracht. Wir sind überzeugt, daß wenigstens für unsere Länder der Sieg des deutschen Militarismus ein unabsehbare Unglück bedeutet. Wir glauben, was angesichts dieser Gefahr als Notwendigkeit sich ergibt, das ist eine Verbindung aller lebendigen Kräfte Europas, und wir wären glücklich, Eure Gefühle darüber kennen zu lernen. Wir wären noch glücklicher, zu wissen, daß sie den unserigen entsprechen.

Empfangt, teure Freunde, die Versicherung meiner brüderlichen Gefühle.

E. Vandervelde.

Das Schriftstück ist trotz der Verwahrung im Text auch noch mit „Vorstand des Intern. Soz. Bureau und belgischer Staatsminister“ unterschrieben. Ob es wahr ist oder eine Fälschung der Moskowiter, das ist zweifelhaft. Ganz ausgeschlossen ist's nicht, daß Vandervelde in der Sorge um sein Vaterland einen solchen Schritt getan hat; aber näher liegt der Gedanke an einen Streich der Fälscherbande aus der Petersburger dritten Abteilung. Sie brauchte allerdings um die Erlaubnis der Zensur zur Veröffentlichung des angeblichen Telegramms sich nicht zu sorgen.

Aus der Partei.

Verfendung der „Neuen Zeit“.

Die Vorwärts-Buchhandlung teilt uns mit, daß die am 28. September in Berlin einer Konferenz vorgelegten Exemplare der Nr. 1 eilig vor dem Erscheinungstermin hergestellt worden waren. Die anderen Exemplare sind dann, nachdem die Auflage fertiggestellt war, zum Versand gelangt, im übrigen zu einem Termin, der von der Redaktion als Erscheinungstermin festgesetzt war.

Das verbessert die Sache nicht. Die Nummer hätte am Freitag den 2. Oktober im gesamten Buchhandel käuflich sein müssen. Wenn die Redaktion so zeitig abschließt, daß Probehefte schon am 28. September vorliegen, so muß sich dieses Verlangen leicht erfüllen lassen.

Verbot des „Het Volk“ in Deutschland.

In der „Leipziger Volkszeitung“ lesen wir: Wie unser holländisches Parteiorgan „Het Volk“ am 30. September mitteilt, ist in Hamburg und Cleve Postabonnenten die weitere Benachfolgung des Blattes verweigert worden. In Hamburg wurde den Abonnenten mitgeteilt, daß das Blatt „konfisziert“ sei, in Cleve erhielt der Abonnent seinen Schein zurück mit der Verfügung: Verboten. — Wir wissen nicht, ob es sich da um lokale Verfügungen oder um eine allgemeine Maßregel handelt. Aber jedenfalls zweifeln wir, daß das Resultat, ein paar Holländern in Deutschland die Seküre des Blattes unmöglich zu machen, den Eindruck, den solche Maßregeln in dem an vollkommene Pressefreiheit gewöhnten Holland machen, aufwiegen kann. Man bemüht sich ja jetzt in Deutschland sehr darum, Vorurteile und einseitige Betrachtungsweise, die sich im neutralen Ausland gegen die deutsche Politik, ja gegen das deutsche Volk setzen, zu überwinden. Aber die Verteilung offizieller Drucksachen allein und politische Geschäftsbriebe deutscher Firmen tun's freilich nicht. Die Maßregel gegen das holländische Blatt wäre aber um so weniger verständlich, als sich dieses, nach einer Entgeißung in der allerersten Zeit des Krieges, die aber von den zuständigen Parteiführern selbst gutgemacht worden ist, einer vollkommenen Unparteilichkeit befleißigt.

Daß sich ein Blatt des neutralen Auslandes, welcher Richtung immer, sowohl in seinen Informationen wie in seinen Urteilen nicht innerhalb des Rahmens halten kann, der der deutschen Presse durch die Zensur dergest gezeugen ist, ist selbstverständlich. Aber dann gäbe es wohl keine Zeitung außerhalb Deutschlands und Oesterreichs, die nicht verboten werden müßte.

Umgekehrt wird uns aus Amsterdam geschrieben: Ein englischer Sozialdemokrat, der in diesen Tagen von Holland nach England zurückkehrt, schreibt mir aus London: „Uns ist es verboten, deutsche Zeitungen zu lesen oder zu empfangen. Auf dem Postamt wurde ich gefragt, ob ich deutsche Zeitungen bei mir hätte. Die Helten, die uns regieren, haben eine Heidenangst davor, daß unsere Leute hier erfahren, wie sie von der Regierung und der bürgerlichen Presse Englands beschwänbelt worden sind. Jetzt scheint es allerdings, als ob diese intelligenten Leute endlich herausgefunden haben, daß es einen Unterschied gibt zwischen holländischen und deutschen Zeitungen; das Amsterdamer Parteiblatt „Het Volk“ wird jetzt zugelassen; nur manchmal scheint es konfisziert zu werden.“

In diesem Falle leidet Deutschland unter einer Methode, die es zu Haus selbst anwendet. Desto eher sollte sie verlassen werden!

Die Frankfurter Volksstimme ist von jetzt ab auch auf allen Bahnhöfen zu haben. Das Verkaufsverbot ist aufgehoben.

Endlich wird noch berichtet, wie der Deutmont der Reserve Schläger aus einer durch Granaten zerstörten Kapelle in Eppenberg zwei Altarbilder, davon eins von P. J. Verhagen, gemalt habe; diese seien am 24. September gegen Quittung dem Konfervator Professor Hierens-Geboert zur Aufbewahrung in der königlichen Brüsseler Galerie ausgefolgt worden.

Ein Kriegsidiyll.

Eine Schweizerin schrieb aus Heidelberg an ihre Angehörigen, die uns den Brief zur Verfügung stellen, folgendes Kriegsidiyll: „Die Franzosen und Deutschen sind im Bagarett getrennt. Nur in der Starttrampfabteilung war noch ein schon geheilter Franzose bei den Deutschen zurückgeblieben. Wie der Pfleger hereinkam, hockte er beim Bayern auf dem Bett und dieser lehrte ihn Deutsch. „Der soagt immer mörei, er soll kantschö lerne“, meinte der brave Bayer zur Erläuterung seiner Unterrichtsbemühungen.“

Nächtlicher Angriff.

Gintern Walde blaug hell Gewehre,
Sterne ziehn herauf den Himmelsbogen,
und die Jäger schultern die Gewehre,
und der Tambour muß das Rabfell schlagen.
Kengstlich fliehen Schatten vor den Schritten
und zerplagen in dem hohlen Scheinen,
und der Hohlweg widerhallt von Schritten,
wo die Eisen Funken laun aus Steinen.
Spukhaft droht ein Dorf aus rotem Nebel...
Blitzend wie gezogene Silberstreifen
pfeifen Kugeln durch den roten Nebel,
und der Feind ist nahe wie zum Greifen.
Bajonette sausen blank zusammen
in den Lüften, die wie Wände zittern,
und die stolze Mauer stürzt zusammen,
wo die Kolben Schirm und Schädel splintern.
Breithn wie entrollte Fahnen
strömen Wollenschwaden und verschäumen,
und das Dorf hilt hundert weiße Fahnen,
und der Mond verblutet in den Räumen.
Gintern Walde dunkeln die Gewehre
hoch in Reihen, friedlich aufgestellt.
Amfeln klettern über die Gewehre,
und die Jäger rauchen vor den Zelten.

Raul Bach (im „Simplissimus“).

Die belgischen Kunstschätze.

Geheimrat v. Falke hat abermals einen amtlichen Bericht eingegandt, woraus hervorgeht, daß die Kunstschätze von Lüttich, Brüssel und Namur keinen Schaden gelitten haben. Weiter heißt es:

In Dinant hat das hervorragende Bauwerk der Stadt, die frühgotische Frauenkirche, durch den Brand das Dach mit dem barocken Modesturm verloren. Der Steinbau ist sonst erhalten, das Innere nicht betroffen worden, so daß selbst das große — moderne — Glasgemälde unversehrt blieb. Die — kunstgeschichtlich nicht bedeutenden — Kirchengeräte sind gerettet und unter der Obhut des Geistlichen.

Auf Wunsch des Leiters der königlichen Gemäldegalerien in Brüssel, Professors Hierens-Geboert, habe ich am 24. September 1914 festgestellt, daß in der Paralkade von Saventhem das Altarbild mit dem St. Martin, ein ausgezeichnetes Jugendwerk von van Dyck, in bestem Zustand noch an Ort und Stelle ist.

9. Kompagnie: Karl Beder, lhw. — Georg Beder, Homburg v. d. S., lhw. — Josef Heibt, Schmitteln, lhw. — Karl Wette, Bischofsen, lhw. — Gottlieb Franke, Schemmen, lhw. — Wilh. Klemann, Homburg v. d. S., lhw. — Franz Krämer, lhw. — Philipp Steinbach, Kalbach, lhw. — Azeleld. Deing Bräunung, Altona, lhw. — Geft. Franz Bett, Airdorf, lhw. — Geft. Karl Schneider III., Langenfelmbach, lhw. — Wilh. Wieg, Niederems, lhw. — Joh. Gruber, Niederjosbach, lhw. — Nikolaus Haing, Hornau, lhw. — Josef Herdt, Aladungen, lhw. — Heinrich Heilmann, Weilmünster, lhw. — Anton Preis, Hornau, lhw. — Martin Pfeiffer, Kalbach, lhw. — Heinrich Bett, Airdorf, lhw. — Joh. Krant, Filsbach, lhw. — Otto Kreider, Eibach, lhw. — Adam Rieth, Eßthalen, lhw. — Friedrich Nikolai, Emmershausen, lhw. — Jakob Ernst, Waskhütten, lhw. — Wilh. Arad, Simmerode, lhw. — Georga Schilling, Kalbach, lhw. — Karl Walter, Saundorf, lhw. — Ludwig Dücher, Homburg, tot. — Karl Kaufmann, Walldorf, tot. — Richard Gutmann, Ockfittel, lhw. — Silvester Wehl, Gotteszell, lhw. — August Kirdner, lhw. — Joh. Wehler, Harredrecht, lhw. — Heinrich Rüd., Ufingen, lhw. — Heinrich Schneider I., Dillingen, vm. — Joh. Fromm, Wischenofen, vm. — Anton Racht, Eßthalen, vm. — Wilh. Rüd., Ufingen, vm. — Gustav Arad, Airdorf, vm. — Untoffz. Joh. Jakob Bett, Airdorf, vm. — Wilh. Bausch, Mauloff, vm. — Jakob Wehrheim, Oberursel, vm. — Jakob Schilling, Griesheim b.

Bernh. Schnütgen, Wellritzstr. 23.
Lieferant des Konsumvereins für Wiesbaden und Umgegend.

Verantwortung Volksstimme Frankfurt

Wiesbadener Angelegenheiten.

Wiesbaden, 9. Oktober 1914.

Die Kriegsfürsorge der Stadt Wiesbaden.

Mit Bezug auf die in der „Volksstimme“ vom 28. September 1. Z. (Nr. 226) unter dem Stichwort: „Unverständliche Maßnahmen der städtischen Verwaltung“ erschienenen Artikel teilt uns der Magistrat mit, daß die Stadtgemeinde von der freiwilligen Weiterverpflichtung der zur Fahne einberufenen nicht festangestellten Personen und Arbeiter abgesehen hat, weil sie selbst Maßnahmen getroffen hat, um einer Notlage der Angehörigen der im Felde stehenden städtischen Arbeiter wirksam zu begegnen.

Was die Familienhilfe der Angehörigen anbelangt, so gewährt sie die Stadt in Verbindung mit dem Kreiskomitee vom Roten Kreuz. Die ärztliche Behandlung erfolgt durch die hiesigen Ärzte kostenfrei.

Ferner erhalten die nicht festangestellten Personen und ständigen städtischen Arbeiter bezw. ihre Angehörigen für die Dauer der Einberufung die Hälfte ihrer seitherigen Bezüge. In Fällen besonderer Bedürftigkeit bekommen die nicht festangestellten Personen und ständigen Arbeiter noch die Staatsunterstützung, jedoch dürfen durch Kriegsunterstützung und halben Lohn zusammen 75 Prozent des früheren Einkommens an Gehalt oder Lohn und Familienzulage nicht überschritten werden.

Endlich sind, wenn ein zum Seeresdienst einberufener städtischer nicht fest angestellter oder Arbeiter stirbt, die Bezüge den Hinterbliebenen solange weiter zu zahlen, bis eine Regelung der Kriegspension seitens des Staates und der Stadt erfolgt.

Hieraus erhellt, daß die Stadt weit über die Kranken- und Familienleistungen hinaus gegangen ist, und von einer Erhöhung von Beiträgen kann daher keine Rede sein. Weiter ermöglichen diese Vorkehrungen eine schnellere Hilfe, als durch die Krankenkasse, weil die der Krankenkasse zu erbringenden Leistungen über Krankheit, Tod usw. der Natur der Sache nach bei den Kriegsteilnehmern oft mit großen Schwierigkeiten und Weitläufigkeiten verknüpft sind.

J. B. Travers.

Die Maßnahmen der Stadt ihren Arbeitern gegenüber kannten wir natürlich vollständig und doch erschien und scheint uns noch die Abmildung der städtischen Krieger unverständlich. Ein Vergleich mit den Leistungen der Krankenkasse sollte nicht gezogen werden, obwohl feststeht, daß das, was die Kasse für Verwundete leistet, weit über die städtischen Leistungen hinausgeht. Schwierigkeiten und Weitläufigkeiten durch Erbringung von Nachweisen über Krankheit, Tod usw. macht die Ortskrankenkasse gar nicht, denn die Auszahlung des Krankengeldes erfolgt ausnahmslos bei Vorlage eines Scheines des Lazarettarztes oder der Kompanie und ebenso die Auszahlung des Sterbegeldes.

Eine Rechtfertigung der Süddeutschen.

Die Süddeutsche Eisenbahngesellschaft, die in langen Wochen den Wiesbadener Straßenbahnverkehr in der miserabelsten Weise geführt und das verkehrsbedürftige Publikum geradezu mißhandelt hatte, wofür sie in der Öffentlichkeit gründlich gestraft worden war, verliert es jetzt mit einer „Rechtfertigung“. In einer Zuschrift an die Presse stellt die Gesellschaft zunächst fest, daß von 350 Mann Fahrpersonal am 6. August nur noch 112 Mann vorhanden, wovon noch 9 am 6. August nur noch 112 Mann vorhanden, wovon noch 9 Mann waren. Von 39 als Wagenführer ausgebildeten Werkstättenarbeitern seien ebenfalls 18 Mann einberufen worden. Trotz fortwährender Geranzierung von 23 Mann aus den Werkstätten und vom Streckenpersonal hätten selbstredend weitgehende Betriebseinschränkungen stattfinden müssen. Mit der Neueinstellung und Ausbildung von Personal sei sofort begonnen worden, aber mit Rücksicht auf die Sicherheit der Fahrgäste und des Straßenverkehrs sei es nicht möglich, jeden Arbeitslosen einzustellen. Es könnten nur solche Leute eingestellt werden, die einigermaßen Gewähr dafür bieten, die erforderlichen Fähigkeiten für diesen verantwortungsvollen Dienst zu besitzen. Jeder Fahrbetriebsbedienstete müsse normales Körpervermögen und ausreichende körperliche Mithaltigkeit besitzen. Ein großer Teil der sich Meldenden habe diesen Bedingungen nicht entsprochen, ein Teil sei auch zum Antritt nicht erschienen. Mit dem Fortschreiten der Ausbildung neu eingestellten Personals sei der Fahrplan verbessert worden, jedoch die Fahrleistung, die am 6. August nur noch 50 Prozent des normalen Verkehrs betrug, bis Mitte September auf 60 Prozent gestiegen sei. Seit dieser Zeit hätten weitere Verbesserungen stattgefunden. Die Süddeutsche weist dann noch des näheren auf die Fahrplanverbesserungen und auf die Verhältnisse in anderen Städten hin und betont, daß der Ueberdruck der Wiesbadener Straßenbahnen sich im Monat August um 35 000 Mark ungünstiger stelle, als im gleichen Monat des Vorjahres. Das Vorgehen des Magistrats der Stadt Wiesbaden müsse um so mehr befremden, als man mit Rücksicht auf die Kriegslage sehr überall bestrebt sei, durch Entgegenkommen und gezieltes Zusammenarbeiten die durch den Krieg unvermeidlichen Nachteile zu mindern und zu beseitigen.

Wenn die Süddeutsche mit einem recht großen Wortschwall und mit Gemeinplätzen reinzuwaschen wäre, dann wäre sie eben rein. Aber ihr Schuldkonto gerade im Wiesbadener Straßenbahnverkehr ist so groß, daß der Rechtfertigungsversuch nur ein geringfügiges Lächeln hervorrufen kann. Um Wirtschaftsgeld Wiesbaden herrscht große Arbeitslosigkeit und unter der großen Zahl Arbeitsloser sollten sich nicht 150 Mann finden, die den Anforderungen entsprechen, die an einen Straßenbahnschaffner gestellt werden müssen! Das ist einfach lächerlich. In der Tat hätte die Gesellschaft leicht Leute genug erhalten können, aber sie wollte nicht, das beweist die Abweisung von Leuten, die schon ausgebildet waren. Gar nicht zu reden von den Bedingungen, die an die Auszubildenden gestellt wurden und bei denen es begreiflich erscheint, weshalb sich ein Teil Leute nicht zum Ausbildungsdienst meldete und auf die „Leistungslos“ bei der Süddeutschen verzichtete. Während ist die städtische Fürsorge der Süddeutschen für die Sicherheit des Straßenverkehrs und der Fahrgäste. Die Ausnutzung des Dienstpersonals ließ in normalen Zeiten schon erkennen, daß auf diese Sicherheit von der Süddeutschen gar keine Rücksicht genommen wurde. Köstlich ist aber das Gemaunze der Süddeutschen über das Vorgehen des Magistrats. Die Kermesse hätte so gerne unter dem bekannten Burgen ihre finanziellen Interessen gewahrt — siehe die

Erwähnung der 35 000 Mark Minderüberschuß im August — und nun kommt der Magistrat der Stadt Wiesbaden und führt durch mangelhaftes Entgegenkommen das gezeigte Zusammenarbeiten!

Das Wiesbadener Publikum war gewiß bisher der Meinung, daß es keine unzugänglichere, weniger entgegenkommende Gesellschaft gibt, wie die Süddeutsche. „Mit der Süddeutschen ist nicht zu reden“, sagte der Oberbürgermeister in der Stadtverordnetenversammlung, in der er bekannt machte, daß sich der Magistrat zu einer Handlung aufgeschwungen hatte, die die einzig mögliche und richtige Antwort auf die Mißhandlung des Wiesbadener Verkehrsweises durch die Süddeutsche war.

Parteiversammlung. Am Sonntag den 10. Oktober findet im Gewerkschaftshaus eine Parteiversammlung statt, in der zunächst Genosse Witte einen aktuellen Vortrag hält. In Punkt 2 werden wichtige Parteiangelegenheiten behandelt. Die Genossen und Genossinnen werden aufgefordert, zahlreich zu erscheinen und die Mitgliedsbücher zur Kontrolle mitzubringen.

Musikalische Kriegsabende. Die sonntäglichen Kriegsabende des Volksbildungsvereins haben in allen Kreisen Wiesbadens vollen Anklang gefunden; fast tausend Personen füllten das letztmal den großen Saal der Turngesellschaft in der Schwalbacherstraße. Großes und allgemeines Interesse dürfte auch der nächste Vortrag des Herrn Oberregierungsrat Springorum am Sonntag den 11. Oktober finden, weil ein Sachverständiger vom „Roten Kreuz“, von seinem Wesen und Wirken erzählt wird. Gerade diese Organisation, über die in weiten Kreisen noch mangelnde Klarheit herrscht, steht jetzt im Mittelpunkt all der Fürsorgen, welche unsere Soldaten und unsere Verwundeten im Felde und doheim zupate kommen. Was das deutsche „Rote Kreuz“ ist, worin seine Kriegsaufgaben bestehen und in welcher mannigfaltiger Weise es sich zur Friedenszeit im Stillen betätigt, all das wird ein Kenner schildern. Die Eintrittsgelder (einschließlich Kleidergeld) beträgt 20 Pfennig. Es sei bei dieser Gelegenheit noch erwähnt, daß der Ueberdruck der „Deutschen Eisenbahn“ seitens der Vereinigung für Hochschulpflichtigen im Betrage von 500 Mark (zweite Gabe) dem „Roten Kreuz“ kürzlich überwiesen wurde.

Die Rechtsauskunftsstelle des Kreisamtes vom „Roten Kreuz“ für Angehörige von Kriegern befindet sich — worauf ausdrücklich hingewiesen sei — ausschließlich im zweiten Stock des königlichen Schlosses und ist werktags von 11 bis 1 Uhr geöffnet.

Als eine unschöne Handlungsweise muß das Gebaren des Kaufmanns Wilhelm Wegner in Sonnenberg, Kaiser Wilhelmstraße 5, bezeichnet werden. Der Mann kündigt in Inseraten an, daß er 200 bis 300 Jtr. Eiseln zu 3—4 Mk. pro Jtr. kauft. Eine ganze Anzahl arbeitsloser Frauen und auch Schulkinder machten sich an die mühselige Arbeit des Eiselsammelns und schafften dem Wegner den Ertrag nach Sonnenberg in der Hoffnung, einige Mark verdient zu haben. Doch die Enttäuschung war schlimm genug. Wegner betreibt draußen im Felde eine umfangreiche Schweinemast. Er machte jetzt allerhand Ausstellungen, die Eiseln müßten geschäft sein usw., und bot schließlich 150 Mark für den Zentner. Den Frauen blieb nichts anderes übrig, als ihre Ladung wieder mitzunehmen oder sie zu dem weit geringeren Lohn dem Wegner zu überlassen. Damit scheint der Ueberdruck auch gerechnet zu haben. Ein solches Gebaren ist höchst unehren und dem Inserenten, der so die Not armer Familien für seinen Profit ausbeutet, sollte das Handwerk auf irgend eine Weise gelegt werden. Mindestens hätte er in seinem Inserat sagen müssen — und das hätte in einer einzigen Zeile geschehen können —, wie die Früchte beschaffen sein sollen. Eine Anzahl Vögel, denen schließlich noch 50 Pfennig für den Zentner geboten wurden, machten kurzen Prozeß und warfen ihre Ladung ganz einfach vor dem Vesitium des Wegner auf die Straße.

Aus dem Kreise Wiesbaden.

Wiedrich, 9. Okt. (Straßenbahn.) Die „Süddeutsche“ hat den Betrieb auf der Linie Wiedrich-Oth-Rheinwieser bei Beginn des Krieges eingestellt. Seit heute ist der Betrieb nicht wieder aufgenommen, trotzdem die Staatsbahn seit einiger Zeit vermehrten Personentransfer eingeführt hat. Die Rücksicht auf das bahnfahrende Publikum erfordert die sofortige Inbetriebnahme der Linie Wiedrich-Oth-Rheinwieser. — (Liesbesagen für die 25er Pioniere) sollen Mitte Oktober dem Regiment direkt überbracht werden. Sendungen hierfür nimmt das Ersatzbataillon des Pionierregiments Nr. 25, Mainz-Kastell, entgegen. — (Entlassene Mannschaften.) Diejenigen Personen, welche inzwischen wieder entlassen sind, haben ihre Rückkehr sofort im Rathaus, Zimmer 25, anzumelden, andernfalls für sie noch unangenehme Folgen entstehen können. — (Städtischer Lebensmittelverkauf) findet jeden Freitag, vormittags von 8 bis 10 Uhr im Seitenbau, Wiesbadenerstraße 27, statt.

Aus den umliegenden Kreisen.

Vom Generalpardon im Sinne des Wehrbeitrags-Gesetzes.

Der Viehhändler Stern aus Gladenbach sollte durch unrichtige Steuererklärung den § 72 des Einkommensteuer-Gesetzes übertreten haben. Er wurde auch in erster Instanz vom Amtsgericht in Wiedenbusch verurteilt.

Das Landgericht in Marburg als Berufungsinstanz sprach ihn jedoch frei mit Rücksicht auf § 68 des Gesetzes über den Wehrbeitrag, welcher bestimmt:

„Gibt ein Wehrpflichtiger bei der Veranlagung zum Wehrbeitrag oder in der Zwischenzeit seit dem Inkrafttreten dieses Gesetzes bei Veranlagung zur direkten Staats- oder Gemeindesteuer Vermögen oder Einkommen an, das bisher der Besteuerung durch einen Bundesstaat oder einer Gemeinde entzogen worden ist, so bleibt er von der landesgesetzlichen Strafe und der Verpflückung zur Nachzahlung der Steuer für spätere Jahre frei.“

Das Landgericht führte aus: Wegen der Verjährung von Einkommensteuern, um die es sich hier bei dem Strafverfahren auf Grund des preussischen Einkommensteuer-Gesetzes handle, könne Angeklagter nicht verurteilt werden, weil er inzwischen zum Zwecke der Veranlagung zum Wehrbeitrags die verschwiegenen Einkommensanteile angegeben habe, und zwar vor dem Urteile erster Instanz. Daß das Strafverfahren bereits eingeleitet gewesen sei, wäre unerheblich.

Die Staatsanwaltschaft legte Revision ein und machte geltend, der Generalpardon finde hier keine Anwendung, weil das Strafverfahren bereits eingeleitet gewesen sei, als Angeklagter die richtigen Angaben für die Veranlagung zum Wehrbeitrag gemacht habe.

Das Kammergericht verwarf aber die Revision der Staatsanwaltschaft und führte aus: Das Kammergericht stehe, im Gegensatz zu den Ausführungsbestimmungen des Bundesrates, auf dem Standpunkte, daß die Zuficherung der Straffreiheit im § 68 des Wehrbeitrags-Gesetzes sich auch auf die Einkommenbeträge beziehe, hinsichtlich deren bereits auf Grund der Landesgesetze ein Strafverfahren eingeleitet worden sei. Das sei aus dem Wortlaut des § 68 zu entnehmen, der entscheiden müsse. Deshalb sei Angeklagter unter den obwaltenden Umständen mit Recht freigesprochen worden.

Wollrabenstein, 8. Okt. (In der letzten Gemeindevorsteherwahl) wurde das Gehalt des neuen Bürgermeisters, der endlich bestätigt wurde, bewilligt. Weiter wurde beschlossen, für Wegebauten 1915 nicht 3000 Mark, wie erst vorgesehen, sondern nur 2000 Mark bereit zu stellen. In die Rechnungsprüfungskommission wurden unser Genosse H. R. Sprenger und Landwirt Christian Kircher gewählt, trotzdem der Bürgermeisterrat Vertreter unserer Genossen nicht wünschte und einen anderen Herrn vorschlug. Er meinte, unser Genosse sei schon zweimal in der Kommission gewesen. Schließlich gab es noch eine kleine Auseinandersetzung zwischen dem Genossen Sprenger und dem Bürgermeisterrat, weil unser Genosse Auskunft darüber haben wollte, wie es komme, daß die unterstützungsberechtigten Familien der Kriegsteilnehmer keine Unterstützung bekommen. Wegen dieser Anfrage geriet der Herr außer sich und erklärte, keinerlei Auskunft zu geben. Auf den Vorwurf, Genosse Sprenger biete den Gemeindevorsteher nicht, braucht nicht reagiert zu werden, denn die Einwohner wissen nur zu gut, wie der Herr Bürgermeisterrat Vertreter seit seinem Dienstantritt den Interessen der Gemeinde gedient hat.

Sanau, 9. Okt. (Die städtische Badeanstalt in Kesselstadt) ist von Montag den 12. dieses Monats ab wieder geöffnet. — (Rausenplage.) Trotz der Regenwetterlage im vorigen Herbst gegen den Großspannerschmetterling trat dessen Rausen in diesem Jahre wieder stark auf und verursachte erheblichen Schaden an den Obstbäumen. Die Ortspolizeibehörden sollen daher die Obstbaumbesitzer durch Anlegen von Rausenleimgürteln zur Bekämpfung des von Mitte Oktober ab erscheinenden Schmetterlings auffordern. Die Vermittelung von gutem Rausenleim und Unterlagepapier übernimmt die Geschäftsstelle des Sanauer Kreisobstbauvereins zu Vorzugspreisen.

Bergan-Enheim, 7. Oktober. (Gemeindevorsteherwahl.) Der katholische Religionsunterricht in der hiesigen Gemeinde wird von dem Pfarrer erteilt gegen eine jährliche Vergütung von 200 Mark. Durch die immer größer werdende Schülerzahl wird das Einlegen weiterer Unterrichtsstunden, resp. die Einstellung einer weiteren Lehrkraft nötig. Daher werden zukünftig pro Jahr 400 Mark, also ein Mehr von 100 Mark, verlangt. Die Gemeindevertretung hat diesen Antrag in der vorigen Sitzung bereits abgelehnt. Heute kommt der Antrag wieder mit einem Begleitschreiben der Regierung, daß der ablehnende Standpunkt der Gemeindevertretung unbegründet sei. Trotzdem erfolgt abermalige einstimmige Ablehnung durch Gemeindevorstand und Gemeindevertretung. In dem Beschluss wird auf die finanziellen Verhältnisse unserer Gemeinde hingewiesen: 200 Prozent Kommunalsteuer, durch den Kriegsausbruch ein Steuerausfall von mindestens 15 000 Mark für das laufende Steuerjahr. Vorläufige 21 000 Mark Kriegsunterstützung und dergleichen mehr machen weitere Ausgaben illusorisch. Auch in man der Ansicht, daß in der jetzigen Zeit, wo jeder bereitwillig opfert, was in seinen Kräften steht, der Herr Pfarrer den Religionsunterricht zu dem seitherigen Preise ganz gut erteilen kann.

Offenbach, 9. Okt. (In der gestrigen öffentlichen Stadtverordnetenversammlung) wurde ein Gesuch des Hausbesitzervereins beraten, das die Uebernahme von 50 Prozent der von den Kriegsteilnehmern oder Arbeitslosen nicht bezahlten Mieten auf die Stadt verlangt. Wie der Ausschussreferent betont, entbehrt der Antrag der Begründung. Man habe wegen dieser Frage in verschiedenen Städten angesetzt. Aus den Antworten ging hervor, daß sich überall die Städte ablehnend verhalten haben. Aus der Nachbarstadt Frankfurt ging die Antwort ein, ein derartiger Beschluss würde jeden Sinnes entbehren. Für Offenbach kämen bei Annahme des Antrags monatlich 350 000 Mark in Frage. Der Ausschuss hat sich auf den Standpunkt gestellt, daß das Gesuch abzulehnen sei. Er wolle aber in Notfällen helfen, und zwar durch die Kriegsfürsorge. Die Prüfung der Bedürftigkeit solle durch die Organe der Kriegsfürsorge geschehen. Die Grundzüge für diese Vorbehalts werden von der Stadtverwaltung mit der Kriegsfürsorge vereinbart. In diesem Sinne wurde von der Versammlung einstimmig beschlossen. Vom Stadtv. Kappel wurde die Frage der städtischen Arbeitslosenunterstützung aufgeworfen. Er wies darauf hin, daß nach den Grundsätzen der städtischen Arbeitslosenunterstützung nur ein ganztägiger Arbeitsloser Unterstützung erhalten könne. Es lassen aber viele Betriebe nur wenige Stunden arbeiten, ein Betrieb nur 13 Stunden in der Woche. Diese Arbeiter erhalten nichts aus der städtischen Versicherung, was als unrecht empfunden wurde. Er beantragte, den Begriff „Arbeitslosigkeit“ so zu erläutern, daß auch diese Arbeiter Unterstützung erhalten könnten. Man solle die Sache dem sozialen Ausschuss zur endgültigen Erledigung überweisen. Nach längerer Debatte, in der dieser Antrag prinzipiell nicht bekämpft wurde, wurde er dem sozialen Ausschuss zur Prüfung überwiesen.

Wald-Michelbach, 7. Okt. (Die Ruhernte) in den benachbarten Tälern, wo die Landwirte vernünftig genug waren und die Ruhebäume nicht massenhaft fällten, liefert zurzeit reiche Erträge. Die Rüsse werden pro Zentner für 9—10 Mark verkauft.

Marburg (Rahn), 8. Okt. (Die Auszahlung der Kriegsunterstützung) findet von jetzt ab, wie der Magistrat bekannt macht, im Rathaus, Stadtschreiberei, statt. Die Zahlung für die zweite Hälfte des Monats Oktober erfolgt für die Anfangsbuchstaben A—G am 13. d. M. vorm. von 8—10 Uhr, D—G 13. d. M. vormittags von 10—12 Uhr, H—K am 14. d. M. vormittags von 8—10 Uhr, L—M am 14. d. M. vormittags von 10—12 Uhr, N—R am 15. d. M. vormittags von 8—10 Uhr, S am 15. d. M. vormittags von 10—12 Uhr, T—Z am 16. d. M. vormittags von 8—10 Uhr, W—Z am 16. d. M. vormittags von 10—12 Uhr.

Marburg (Rahn), 7. Okt. (Protokoll.) Zum dritten Male seit Beginn des Krieges ist ein Protokolltag zu verzeichnen. Wie der Magistrat bekannt macht, kosten 4 Pfund Schwarzbrot jetzt 60 Pfennig, Weißbrot 60 Pfennig. Öffentlich macht der Magistrat nun endlich Schluss mit der Brotpreiserhöhung.

Limburg a. d. L., 8. Okt. (In die Heimat zu rücken.) 1415 Wehr Abwanderer, die zu Kriegsbeginn ihre Heimat verlassen mußten und in Ortsdörfern in den Kreisen an der Rahn untergebracht worden waren, sind gestern von hier aus wieder nach ihrer Heimat befördert worden.

Aus Frankfurt a. M.

Regierung und Stadtverordnetenwahlen.

Aus Berlin wird berichtet: „Im Schoße der Staatsregierung wurde erwogen, ob es mit Rücksicht auf den Kriegszustand geboten erscheint, durch Gesetz die für November bevorstehenden Ergänzungswahlen zu den Stadtverordnetenversammlungen um ein Jahr zu verschieben. Das könnte in Frage kommen, um den Interessen der vielen Wähler zu entsprechen, die wegen der Einberufung zum Heere tatsächlich außer Stande sind, ihr Wahlrecht auszuüben; noch mehr aber, um zu vermeiden, daß die Gemeindevahlen Anlaß zu Parteikämpfen geben, die in dieser Zeit einmütiger Erhebung für das Vaterlandes Macht und Bestehen hinter dem, was allen Deutschen gemeinsam ist, zurücktreten sollten. Die Staatsregierung hat jedoch, wie wir weiter erfahren, nach Prüfung der Verhältnisse in den einzelnen Landesteilen von einem auf Verschiebung der Gemeindevahlen gerichteten Schritt Abstand genommen und wird den bevorstehenden Wahlen freien Lauf lassen. Sie konnte sich nicht davon überzeugen, daß der Wunsch nach einer Verschiebung der Wahlen bei den beteiligten Städten etwa allgemein oder auch nur verbreitet ist. Sie hat das feste Vertrauen zu dem in großer erster Zeit gefestigten Sinn der Wähler, daß durch städtische Wahlen die Einigkeit der Bürger auch nicht einmal vorübergehend gestört wird. Vielmehr dürfte dieser Sinn, wie das Beispiel einiger Städte erwarten läßt, gerade zur Verhütung von Wahlagitationen und zur Herbeiführung von Kompromissen führen.“

In einer Reihe von Städten ist es bereits schon zu solchen Kompromissen gekommen. So in Breslau, Rheindt, und zwar auf der Basis der Wahrung des Bestandes der einzelnen Parteien. In Düsseldorf und einigen anderen rheinischen Orten hat man einen Wahlkampf geführt, d. h. was man jetzt so einen Wahlkampf nennt. Auch in Frankfurt a. M. sind, wie wir hören, bereits Verhandlungen mit den einzelnen Parteien angebahnt, um einen Wahlkampf zu vermeiden. Jedenfalls werden sich die diesmaligen Wahlen unter wesentlich anderen Voraussetzungen vollziehen.

Kriegsfürsorge in Frankfurt a. M.

Die Zentralkunststelle für Kriegsfürsorge, Börseplatz 11, hat ein Adressenverzeichnis der Kriegsfürsorge herausgegeben, das in umfassender Weise über die verschiedenen Fürsorge- und Auskunftsstellen orientiert. Zunächst wird kurz die

Städtische Kriegsfürsorge.

ihre Organisation und Leistung, erläutert. Die Unterstützung von Familien von Kriegsteilnehmern auf Grund des Gesetzes vom 28. Februar 1888 in der Fassung des Gesetzes vom 4. August 1914 erfolgt Paulsplatz 4. In Einquartierungsangelegenheiten wird Auskunft erteilt durch die städtische Militärkommission, Paulsplatz 9. Geöffnet 9—11 Uhr vormittags, 3—6 Uhr nachmittags (Sonntags bis 2 Uhr nachmittags). Die Umquartierungskommission ist im „Pariser Hof“, Schillerplatz 5/7 I, Zimmer 102. Die Geschäftsstelle für freiwillige Krankenpflege und das Bureau des Oberstabsarztes befinden sich Webelgasse 1 II; das Magazin für Aufnahme von Lazarettstationen, Verbandmaterial und Hilfsmittel verschiedener Art Turnhalle der Viehweidenschule am Petersbor; die Städtische Arbeitsvermittlungsstelle Große Friedbergerstraße 28 II. (Die Grundzüge, nach denen die Arbeitslosenunterstützung geregelt ist, sind in dem Adressenverzeichnis abgedruckt.)

An die städtische Kriegsfürsorge gliedert sich die

Zentrale für Krankenpflege und Familienfürsorge im Kriege.

Generalleitung: Börseplatz, Ecke Theaterplatz, 1. St. Zentralkunststelle: Börseplatz 11 pt. Sprechstunden 9—11 Uhr und 4—6 Uhr.

Abteilung Krankenpflege (Geldannahme, Liebesgaben, freiwillige Hilfsdienste, Botendienst): Theaterplatz 14 und Börseplatz 2, 1. Stod. Geschäftsstunden: 9—11 Uhr und 3—6 Uhr.

Abteilung Familienhilfe. Diese Abteilung regelt die Fürsorge für die Familien der Kriegsteilnehmer und der durch den Krieg erwerbslos gewordenen und in Not geratenen Personen, in Ergänzung der staatlichen und städtischen Fürsorge. Zentraleitung: Stiftstraße 30, Hinterhaus. Geöffnet 10—12 Uhr und 4—6 Uhr.

Die Abteilung Familienhilfe hat 17 Bezirksstellen eingerichtet, deren Bureau und Sprechstunden in dem Verzeichnis genau angegeben sind.

Eingegliedert in die Abteilung ist der Ausschuss für Unterbringung ortsfremder Personen, Taunusstraße 31 II, der Ausschuss für Mietangelegenheiten mit Einigungsamt, Börseplatz, im Hause Vangel; geöffnet 10½—12 Uhr und 4—6 Uhr; und der Ausschuss für Rat und Hilfe in staats- und bürgerrechtlichen Angelegenheiten, Kaiserplatz 18 I.

Nebenher geht noch der Nationale Frauendienst, der wieder in verschiedenen Unterabteilungen organisiert ist. Hauptgeschäftsstelle: Soziales Frauenseminar, Gr. Friedbergerstraße 28 II. Geöffnet: 9—12 Uhr und 3—6 Uhr.

Die Zentralsammlung der Kriegsfürsorge

(Sammlung der Geldbeiträge für alle Zweige der Kriegsfürsorge und Beschaffung über deren Verwendung) befindet sich Vodenheimer Anlage 45.

Sonstige Stellen.

die für die Kriegsfürsorge in Betracht kommen und mit der Zentrale für Kriegsfürsorge Hand in Hand arbeiten, sind:

Städtische Arbeitsvermittlungsstelle, Große Friedbergerstraße 28. Geöffnet 8—12 Uhr und 2—6 Uhr.

Zentrale für kaufmännische Stellenvermittlung (Handelskammer, Börseplatz). Geöffnet 9—12 Uhr und 3—6 Uhr.

Schreibstube für stellenlose Kaufleute, Biegelgasse 22.

Einstellung von militärfreien Familienvätern zum Straßenbahndienst, Neue Mainzerstr. 17.

Zur Lebensmittelversorgung

dienen die Volkswirtschaften. Zentrale: Gesellschaft für Wohlfahrtsvereine, Solmsstraße 5/7. Zweigstellen: Zahnstraße 1, Riddstraße 76, Friedbergerstraße 5, Vodenheimer Landstraße 139, Suppenanstalt der Franziskanerinnen, Langestraße, Rantline am Osthafen und Volkswirtschaft der Herren Alfr. u. L. Bohn, Odenweg 17. In diesen Volkswirtschaften wird Essen von 10 bis 35 Pfennig ausgeben. Außerdem gibt es freie Mittagessen in Familien, worüber Näheres Weichstraße 14 zu erfahren ist, und Mittagessen

Dem Andenken unserer auf dem Kriegsschauplatz gefallenen Genossen!

Heinrich Moog, Esch i. T.

gefallen am 18. August

Georg Gerhardt, Enkheim

gefallen am 18. September

Serg. Aug. Sinai, Frankfurt-Vockenheim

Inhaber des Eisernen Kreuzes, gefallen am 20. September

zu 40 und Abendeffen zu 20 Pfennig im Frauenbildungsverein, Hochstraße 22.

Militärische Adressen.

1. Auskünfte über Einberufungs- und Meldefachen, Freijahrskarten bei Gestellungspflichtigen und Entearbeiten, Durchgangsfürsorge für Verwundene von Paketen an Kriegsteilnehmer, Verpflegung von auswärtigen Gestellungspflichtigen: Bahnhofskommandantur, Hauptbahnhof, Nordbau.

2. Stellvertretendes Generalkommando, Untermainkai 19.

3. Garnisonskommando, Hochstraße 18.

4. Bezirkskommando I, Infanteriekaserne, Gutleutstr.

5. Bezirkskommando II und Hauptmeldeamt, Edenheimer Landstraße 303.

6. Liniendelegierter der Freiwilligen Krankenpflege, Kgl. Eisenbahndirektion, Hohenzollernplatz, 3. 136.

7. Sanitätsamt des 18. Armeekorps, Bürgerstraße 7.

8. Reservelazarett, Webelgasse 1.

9. Abordnung von Paketen, Mittlerer Hafenpfad 5.

Das sind die wichtigsten Adressen, die für unsere Helfer in Betracht kommen. Wir bitten sie, sich dieselben auszusuchen und aufzuheben, damit sie sich im gegebenen Falle leicht orientieren können.

Weiter beigegeben ist dem Adressenverzeichnis ein Anhang über die Leistungen und Beiträge der Frankfurter Ortskrankenkasse im Kriegsfalle und über die Ansprüche der Kriegsteilnehmer im Invaliditätsfall und über die Ansprüche der Hinterbliebenen gefallener Kriegsteilnehmer gegen Staat und öffentliche Versicherungsträger. Das Verzeichnis steht Interessenten kostenlos in der Zentrale für Kriegsfürsorge, Börseplatz 11, zur Verfügung.

Die Beurkundung Gefallener im Kriege. Das hiesige Ständesamt I schreibt uns: Von Angehörigen der im Kriege gefallenen Soldaten oder sonstigen Personen, die sich in einem Dienst- oder Berufsverhältnis bei dem Heere befinden, werden von den hiesigen Ständesämtern vielfach Sterbeurkunden verlangt. In einigen Fällen konnten solche ausgestellt werden, meistens jedoch noch nicht. Die geltenden Bestimmungen über die ständesamtliche Beurkundung dieser Todesfälle sind enthalten in einer kaiserlichen Verordnung vom 20. Januar 1879 (Reichsgesetzblatt Seite 5). Hierin ist von jedem Todesfälle im Felde der Regimentskommandeur dem zuständigen Ständesamt schriftliche Anzeige. Zu diesem Zweck ist dasjenige inländische Ständesamt, in dessen Bezirk der Gefallene zuletzt gewohnt hat, Sterbefälle von Verwandten in inländischen Lazaretten werden auch nur bei dem Ständesamt dieses letzten Wohnortes beurkundet. Wie es sich zeigte, geben die einzelnen Sterbefallanzeigen aus dem Felde nur ganz allmählich ein, so daß die Angehörigen, sofern sie Urkunden wünschen, Geduld haben müssen. Auch bedürfen die Sterbefallanzeigen in mancher Hinsicht, wie zum Beispiel Berufsangebe, Bezeichnung der Eltern oder der Ehefrau, meistens sorgfältiger Nachprüfung, die nicht umgangen werden kann, sofern die Urkunde für die Angehörigen Gebrauchswert erhalten soll. Eine Beschleunigung kann dadurch erzielt werden, daß die Angehörigen, ohne eine besondere Aufforderung der Ständesämter abzuwarten, ihr Familienstammbuch, in welchem die Geburt oder die Heirat des Gefallenen beurkundet ist, dem Ständesamt einreichen, da aus dem Stammbuch das Erforderliche erfahren werden kann. Die zur Beurkundung gekommenen Sterbefälle werden in den ständesamtlichen Mitteilungen der Presse in Verbindung mit den sonstigen Todesfällen in der Stadt täglich veröffentlicht. Ein vor dieser Veröffentlichung ergebendes Ersuchen um Urkunden verläuft ergebnislos.

Frankfurter Kunstverein. Die Verkaufsausstellung Frankfurter Künstler im Kunstverein, Jungbühlstraße 8, wird, zum Teil unter Auswechslung bisher gezeigter Werke und Dinzugabe neuer noch nicht vertriebener Künstler, noch bis ungefähr Anfang November geöffnet bleiben. Es soll hierdurch für unsere heimischen Künstler, welche in der gegenwärtigen Zeit besonders schwer zu kämpfen haben, eine Verkaufsmöglichkeit erhalten bleiben. Es sind auch bisher verschiedene Werke in Privatbesitz übergegangen und namentlich hat der Kunstverein aus dieser Ausstellung schon eine Reihe von Ankäufen für seine Verlosung gemacht. — Die Herbstausstellung Frankfurter Künstler, welche für den Monat November geplant war, fällt in Rücksicht auf die gegenwärtige Zeitlage aus; zum Ersatz für sie läßt der Kunstverein die Verkaufsausstellung Frankfurter Künstler, welche seit Anfang September eröffnet ist, in teilweise veränderter Form noch einige Wochen andauern.

Ausschuss für Volksvorlesungen. Am Sonntagabend spricht in der Alten Börse Dr. M. Quard über „Presse und Krieg“. Fräulein Götter wird vor und nach dem Vortrag Lieder von Mendelssohn und Schubert singen. In der Stadthalle findet der dritte Volkskunstabend statt. Auf dem Programm stehen Arien und Duette von Handel, Brahms und Schumann (Fräulein S. Meyses und C. Schaeffer), Kompositionen für Cello von Tartini, Dittersdorf und Holtermann (Rudolf Hindemith) und Gedichte von Körner, Lisencron und Lauff (Fräulein Liesel Schott).

Von der Universität Frankfurt. Mit Rücksicht auf die gegenwärtige Zeitlage wird von der für den 18. Oktober vorgesehenen Eröffnungsfest der Universität Abstand genommen werden.

Zwanzig Jahre Freibibliothek und Lesesalle. Am 8. Oktober waren es zwanzig Jahre, daß die Freibibliothek und Lesesalle in den bescheidenen Räumen in der Sandgasse eröffnet wurde. Der Verein war auf die Initiative der Frankfurter Abteilung der „Deutschen Gesellschaft für ethische Kultur“ ins Leben gerufen worden. Den verstorbenen Mitbegründern Prediger Karl Säger und Dr. Arthur Pfungst, die sich ganz besondere Verdienste um den Verein erworben haben, sei ehrend gedacht. Aus kleinen Anfängen entstanden, zählt heute die Freibibliothek und Lesesalle mit zu den bedeutendsten modernen Bibliotheksstellen Deutschlands. An 33 500 Freibonumenten wurden nahezu zwei Millionen Bücher beschafft. Fast ebensoviel Personen haben die Lesesäle benutzt. Aus den kleinen Räumen in der Sandgasse sind heute Lesesäle für 200 Personen geworden und die Bibliotheksräume fassen 100 000 Bände. Mit Stolz darf der Verein auf seine zwanzigjährige Tätigkeit zurückblicken, möge dem Verein immer Männer beschieden sein, die in großzügiger Weise das Ge-

schaffene weiter fördern helfen zum Nutzen unserer Mitbürger und zur Ehre der Vaterstadt.

Versteigerungsbestimmungen in Kriegszeiten. Der Bundesrat hat, wie schon kurz gemeldet, eine Verordnung erlassen, die für die Versteigerung körperlicher Sachen, soweit sie im Wege der Zwangsvollstreckung nach der Zivilprozeßordnung stattfinden, allgemein ein Mindestgebot einführt. Der Zuschlag darf nur auf ein Gebot erfolgen, das wenigstens die Hälfte des gewöhnlichen Verkaufspreises des Pfandes erreicht. Bei gepfändeten Wertpapieren darf der Verkaufspreis in dieser Woche amlich notierten Börsen- oder Marktpreis festgesetzt werden. Bei Wertpapieren, die Darlehnsfassen beileihen, darf das Mindestgebot nicht hinter dem Betrage zurückbleiben, zu dem die betreffenden Baniere von den Darlehnsfassen beliehen werden.

Kapellmeister Franz Neumann von der hiesigen Oper steht, wie aus einer uns mitgeteilten Feldpostkarte von seiner Hand zu entnehmen ist, als Leutnant in einem bayerischen Landsturmregiment. Er läßt die Frankfurter Arbeiterlänger und Sängern herzlich grüßen und schreibt: „Es geht mir in meinem neuen Metier noch immer ganz gut und ich hoffe nach dem Krieg zu neuen künstlerischen Unternehmungen nach Frankfurt zurückzukommen.“

Schumann-Theater. Im Schumann-Theater findet Samstagabend 8 Uhr die Premiere des patriotischen Schauspiel „Der Kaiser rief“ von Franz Cornelius, Musik von Rudolf Nelson, statt. Das Stück wird schon seit zwei Monaten vom Residenztheater in Berlin aufgeführt. Am Sonntag sind zwei Vorstellungen, nachmittags 4 und abends 8 Uhr.

Das Ende. In dem Wäldchen hinter der Vodenheimer Wäldchen wurde gestern nachmittag der 67jährige Häfner Hengst aus Vodenheim erhängt aufgefunden. Der Selbstmörder hatte bekanntlich am 29. September seine Ehefrau aus Eifersucht erschossen und war unmittelbar nach der Tat flüchtig gegangen.

Er kann's nicht lassen. Bei einem Sittlichkeitsverbrechen an kleinen Mädchen wurde in der Buchgasse ein junger Hausbesitzer auf frischer Tat erwischt und in Haft genommen. Der Bursche hatte sich, wie festgestellt wurde, schon wiederholt des Sittlichkeitsverbrechens schuldig gemacht.

Maul- und Klauenseuche. Die Maul- und Klauenseuche unter dem Viehbestande des Regiments Jakob Reich in Weingarten, Homburger Landstraße 215, ist erloschen. Die angeordneten Schutzmaßregeln wurden aufgehoben.

Schwere Explosion. In der Wohnung des Schneiders Oberacker, Schillerstraße 14, machte sich heute früh ein starker Wassergeschuss bemerkbar. Als man die Wohnung absteigete, erfolgte eine gewaltige Explosion. Durch den Luftdruck wurden die gesamten Fensterscheiben zertrümmert und auf die Straße geschleudert. Schneidermeister Hofader erlitt schwere Brandwunden und wurde sofort dem Krankenhaus zugeführt. Auch der an der Wohnungseinrichtung angerichtete Schaden ist bedeutend.

Schwerer Unfall. Ein Arbeiter, der während der Fahrt auf einen Wagen springen wollte, stürzte ab. Er wurde überfahren und am Fuße schwer verletzt, so daß er dem Heiliggeisthospital zugeführt werden mußte.

Briefkasten der Redaktion.

J. G. Höchst. Sowohl, wenn Sie ihm eine Vollmacht ausstellen. B. Weidenau. Die Unterstützung von Familien in den Dienst eingetretener Mannschaften nach dem Gesetz vom 28. Februar 1888 in seiner Fassung vom 4. August 1914 muß erfolgen, sofern der Ernährer in den Dienst des Heeres (Reserve, Landwehr, Ersatzreserve, Seewehr und des Landsturmes) eingetreten und eine Bedürftigkeit zur Unterstützung vorliegt. Die Unterstützung der Familie hat nach § 4 des Gesetzes da zu erfolgen, wo der Unterstützungsbedürftigkeit zur Zeit des Beginns des Unterstützungsanspruches seinen gewöhnlichen Aufenthalt hatte. Es kommt also hier nicht in Betracht, ob jemand Verdienst hatte oder ob er seine Steuern bezahlt hat, sondern einzig und allein ist zu prüfen, ob der Ernährer in den Dienst des Heeres eingetreten und ob die Familie unterstützungsbedürftig ist. Da Ihre Tochter in D. anscheinend keinen Wohnsitz hatte, sondern bei Eintritt Ihres Schwiegersohnes in das Heer ihren Wohnsitz in B. hatte, so ist unseres Erachtens nicht die Stadt D., sondern die Gemeinde B. zur Unterstützung verpflichtet.

Stammisch bei Leonhardt. Das französische Infanterieregiment faßt 7 Patronen, die längs des Schafes unter dem Gewehr liegen. Das hat den Nachteil, daß eine Patrone nach der anderen geholt werden muß, während im deutschen Gewehr die Ladung der Patronen mechanisch geschieht.

H. S. Walsdorf. Senden Sie uns jeden Monat 70 Pfennig ein, dann wird die Volksstimme regelmäßig an die angegebene Adresse geschickt.

A. S. Ginnheim. Ja, wenn das Mädchen Einkommen oder Verdienst hat.

Telegramme.

Aufhebung der österreichischen Getreidezölle.

Budapest, 8. Okt. (W. B. Nichtamtlich.) Das „Ungarische Correspondenzbureau“ berichtet: Das ständige und schnelle Steigen der Getreidepreise, das trotz des gesteigerten Bedarfs in solchem Maße nicht begründet erschien, hat die Regierung veranlaßt, die Getreidezölle aufzuheben, wodurch sich immer wieder vermehrenden, auf zeitweilige Aufhebung der Getreidezölle gerichteten Wünschen und den berechtigten Anforderungen der Konsumenten Rechnung getragen wird. Die Aufhebung erstreckt sich auf die Getreidearten: Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Mais, auf Hülsenfrüchte, wie Bohnen, Linsen, Erbsen, sowie auf Mehl und Mehlprodukte.

Die Not in Paris.

Paris, 8. Okt. (W. B. Nichtamtlich.) Dem „Temps“ zufolge sind drei Pariser Stadträte in Bordeaux eingetroffen, zwecks einer Beratung mit den Ministern wegen der riesigen Ausfälle in den Pariser Finanzen. Die Arbeitslosigkeit habe Ausgaben in Höhe von neun Millionen Francs monatlich verursacht, überdies seien drei Millionen vorausgibt für Frauen und Kinder der Engländer, bevor der Staat eingriff. Seit August seien 4 1/2 % der Erträge aus den Verbrauchssteuern und dem Zins um fast 60 Prozent zurückgegangen; daher droht ein riesiges Defizit. — In einer Sitzung der Pariser Handelskammer, die mit Vertretern von acht großen Syndikaten stattfand, wurden die Transport- und Verkehrsschwierigkeiten besprochen, besonders im Postdienst, und einmütig scharf kritisiert. Man hat sich dahin ausgesprochen, daß die Arbeitsmöglichkeiten vermehrt werden müßten, besonders für Gebrauchsgüter, wie Schuhwerk, Winterkleidung, Semden, Strumpfhosen usw. Hinsichtlich der bisher größtenteils aus Deutschland kommenden pharmazeutischen Präparate wurde empfohlen, das Publikum auf die gleichen französischen und belgischen Artikel hinzuweisen, jedoch nicht zu Mitteln zu greifen, wie England bei den deutschen Patenten.